

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 81 (2010)

Artikel: Die Fusion bleibt Vision : Niederlenz lehnt Vereinigung mit Lenzburg ab
Autor: Halder, Heiner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

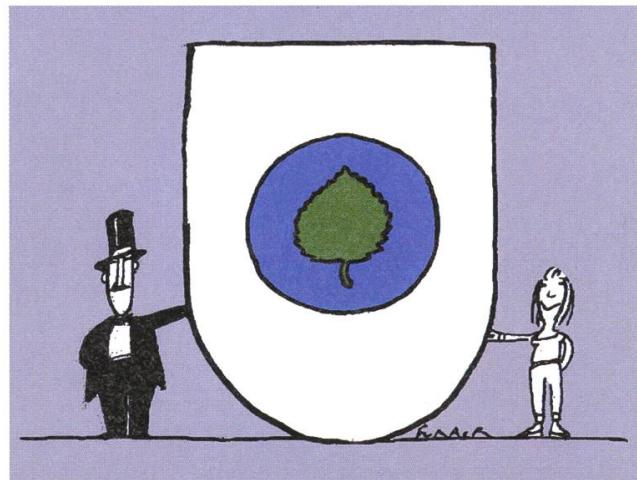
Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiner Halder

Die Fusion bleibt Vision Niederlenz lehnt Vereinigung mit Lenzburg ab

«Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, die Gemeinde Niederlenz und die Stadt Lenzburg bilden eine Schicksalsgemeinschaft. Es ist an der Zeit, dies zu erkennen und eingehend zu prüfen, wie wir dieser Tatsache künftig Rechnung tragen wollen.» Mit diesen Worten begründete der Niederlenzer Gemeindeammann Maurice Humard den Start von Verhandlungen und der Ausarbeitung einer «Machbarkeitsstudie», um die «symbiotische Beziehung» der Nachbargemeinden in der Fusion zu verankern. «Gemeinsam die Zukunft angehen aus einer Position der Stärke bringt Gewinn für beide Gemeinden, packen wir also diese Chance», appellierte auch Stadtrat Hans Huber an die Bevölkerung. Doch wurde der Fusionszug nach fünfjährigem Verfahren bei der ersten wichtigen Weichenstellung von Niederlenz gestoppt und aufs Abstellgleis gestellt. Einst aus der Niederlenzer Not geboren, bleibt es bei der Vision einer Fusion. Ausser Spesen nichts gewesen? Man wird sehen.



Cartoon Jürg Furrer

nuar 2004 von Niederlenz Richtung Lenzburg gesandt. Die «Bombe» liess Gemeinderätin Gabi Lauper Richner in ihrer Neujahrsansprache am Neujahrs-Begrüssungs-apéro erst ganz zum Schluss platzen. Nach Reflektionen über die «Mitte des Kantons Aargau» in Niederlenz einerseits und die Mitte im parteipolitischen Spektrum der Schweiz als grosse Verliererin andererseits verwies sie auf den «Ruf nach der radikalen Mitte», der nach den Bundesratswahlen laut wurde. Für die Niederlenzer Zukunft heisse das, entweder weiterhin je nach Problemstellung eine gezielte Lösung mit verschiedenen Partnern zu suchen – Stichworte

Das erste Signal für eine Gemeindefusion in der Region wurde am Sonntag, 4. Ja-



Gemeinsame Namen, gemeinsame Geschichte, gemeinsame Interessen: Lenzburg (links) und Niederlenz (rechts)



ollten ihre Grenzen überwinden. Foto: Swissphoto

Regos (Regionalschule) und Feuerwehr – oder dann einen andern, eben «radikalen» Weg zu begehen: «Stärkung der Region einerseits als Mitte des Kantons, andererseits als attraktiver Lebens- und Wirtschaftsraum im schweizerischen Mittelland». Im Standortwettbewerb stünden sich heute nicht primär die einzelnen Gemeinden gegenüber, sondern die einzelnen Agglomerationen. Und dann kam der entscheidende Satz: «Sich zur radikalen Mitte zu bekennen könnte für Niederlenz sogar Fusion mit Lenzburg bedeuten.» Und Gabi Lauper doppelte noch nach: «Um diese Frage intensiv zu erörtern und um auch hier das richtige Mass zu finden, wird der Gemeinderat Sie im Frühling zu einem Politapéro einladen.»

Die angesprochenen Niederlenzerinnen und Niederlenzer nahmen die brisante Botschaft (vorerst) locker zur Kenntnis. Immerhin war für den weiteren Verlauf des Neujahrsapéro-Smalltalks bei Zopf und Wein das Thema gegeben. Ortsbürger-Exponenten jedenfalls signalisierten bereits grundlegenden Widerstand. Dies trotz der optimistischen Äusserungen der Gemeinderätin, welche der Bevölkerung attestierte: «Um sich in der Mitte treffen zu können, müssen sich alle in die Richtung der anderen bewegen». Und dieser Wille sei in Niederlenz gross. Obwohl so eine gewisse Selbstständigkeit und lieb gewonnene Traditionen und Institutionen aufgegeben werden müssen, «haben wir dadurch wieder neu Selbstständigkeiten und Qualitäten erlangt», wie das Jugendfest und regionale Zusammenschlüsse bewiesen hätten.

Lenzburg zu Verhandlungen bereit

Schon drei Tage zuvor hatte der Lenzburger Stadtammann Rolf Bachmann am Neujahrs-empfang im Rahmen seiner Jahresbilanz das Thema aufs Tapet gebracht, allerdings in diskreterer Formulierung. Es würden «Verhandlungen mit Aussengemeinden über Zu-

sammenarbeit» laufen und es sei «nicht auszuschliessen, dass ein Zusammenschluss mit der Stadt oder von kleineren Gemeinden unter sich» in einigen Jahren kommen werde. Dies «um sich aus der finanziellen Umklammerung zu befreien». Bachmann wies aber auch weitblickend darauf hin, dass «diese neuen Strukturen nicht ohne

Reibungsverluste erreicht werden können». Und er doppelte mit der Bemerkung nach, dass die Gemeinden bezüglich der so genannten Aufgabenteilung im Kanton «die Situation erkannt» haben, nicht aber der Regierungsrat, welcher «zurzeit eher konzeptlos an diese sehr wichtige Aufgabe herangeht.»

Tabu-Thema auf dem Tisch

Wer hätte das noch letztes Jahr gedacht? Das Tabu-Thema Gemeindefusionen ist auch in der Region Lenzburg plötzlich auf dem Tisch. Und das nicht nur als von einem Gemeinderat heraufbeschworenes Feindbild gegen die Gemeindeautonomie, sondern als positive Perspektive und Antwort auf die finanziellen und organisatorischen Probleme, welche nicht nur auf die kleinen Kommunen zukommen. Gut, wenn die Bevölkerung betroffener Gemeinden rechtzeitig auf eine mögliche Überlebensstrategie vorbereitet wird. Bei solch heiklen Entscheiden ist hergebrachte Geheimdiplomatie von Gemeinderäten fehl am Platz.

Der Mut der Gemeinderätin Gabi Lauper Richner, das «heisse Eisen» anzupacken, und der Niederlenzer Bevölkerung am Neujahrsapéro reinen Wein einzuschenken, ist lobenswert. Denn nur zu gut erinnert man sich an die emotionsgeladene Diskussion, die nur schon der Einkauf der Niederlenzer Schützen in der Lenzburger Schiessanlage hervorrief. Das ist Schnee von gestern. Vielmehr darf auf weiter gehende Zusammenarbeit und Zusammenschlüsse hingewiesen werden, welche über die Gemeindegrenzen hinaus tadellos funktionieren.

Kommentar in der Aargauer Zeitung vom 6. Januar 2004.

«Fusion keine Illusion»

Was am Niederlenzer Neujahrsempfang erstmals offiziell angetönt wurde, konnte schon bald von der Bevölkerung an der Premiere des Polit-Apéro am 15. Mai 2004 vertieft diskutiert werden. Unter dem Titel «Fusion: Illusion oder Zukunft?» orientierte der Gemeinderat ein halbes Hundert Teilnehmer mit einer breiten Auslegeordnung über die Gedankengänge und Hintergründe zur Offensive Richtung Lenzburg. Als «Motor» wies Gemeindeammann Maurice Humard auf die vielen Gemeinsamkeiten der Nachbargemeinden hin: Nebst dem Namen die Geschichte, verwischte Grenzen, den Aabach, den Forstbetrieb, den Zivilschutz, soziale Institutionen. Und natürlich den Druck von oben, was zu Rationalisierungsmassnahmen im Verwaltungsbetrieb zwingt. Was Niederlenz von Lenzburg unterscheidet, war damals seine Finanzlage: Den Rechnungs-Rekordabschluss 2003 mit 1,6 Millionen Gewinn machte die Altlast Umzonung des Lanzertfeldes mit rund 10 Millionen zunichte. Punkt Steuerfuss von 125 Prozent stand Niederlenz kantonsweit auf Platz 225 von 231 Gemeinden, und obwohl mit 4000 Einwohnern an 39. Stelle reichte die Steuerkraft mit 1560 Franken pro Kopf nur gerade für Rang 138, punkto «Tragfähigkeit» mit ca. 13 Franken pro Steuerprozent natürlicher Personen für Platz 153. Die Finanzlage, so betonte der Gemeindeammann, sei aber nicht ausschlaggebend für das Liebeswerben um den Bezirkshauptort. Denn eine Braut mit

Liebesgrüsse aus Niederlenz

Lenzburg ist sich Liebesbezeugungen aus den Nachbargemeinden nicht gewohnt. Die gemeinsame Geschichte verbindet Stadt und Land nicht nur in eitel Eintracht. Lang genug hatten die hochmütigen Herren aus dem Städtchen das Sagen, und die obrigkeitlichen Gängeleien aus dem Bezirkshauptort waren zur Förderung der Zuneigung auch nicht gerade geeignet. Solch historische Altlasten wirken trotz moderner Mobilität nachhaltig. Wenn jetzt aus Niederlenz plötzlich Liebesgrüsse eintreffen, eine Braut selber auf Bräutigamsschau geht und Lenzburg verbale Streicheleinheiten verpasst, ist vornehme Zurückhaltung verständlich. Andererseits gilt es die Chance einer Annäherung zu packen, denn die Gemeinsamkeiten sind grösser als die Gegensätze. Der Stadtrat ist denn auch auf das Geschäft «eingetreten», Verhandlungen sind im Gange.

Gemeindeammann Maurice Humard hielt bei seiner Argumentation für die Fusion ausdrücklich fest, dass eine «Zweckehe» nicht genug bringt. Im Bewusstsein, dass es für eine verschuldete Braut schwer ist, einen Freier zu finden, gilt es vorerst die finanzpolitische Situation selber zu bereinigen. Aber ein bisschen Liebe sollte schon sein, damit die Fusion nicht Illusion bleibt.

Kommentar in der Aargauer Zeitung
vom 18. Mai 2004

Schulden sei nicht attraktiv; diese Hausaufgabe müsse die Gemeinde vorher selber lösen.

Argumente für einen Zusammenschluss der Nachbarn gäbe es aber genügend. Genannt wurden die ineinander fliessenden Zonen

und trennenden Grenzen (Überbauung Zwingsteinweg), der Verkehrsfluss und die Erschliessungen (Industriezone), die Verwaltung und die Dienstleistungsqualität, das kulturelle Angebot und der Tourismus (Schloss, Hotels, Restaurants), Sport und Freizeit (Jugendhaus), Gesundheits- und Sozialpolitik (Altersheime, Sozialprobleme), Schule (Regos), Sicherheit (Polizei, Zivilschutz, Feuerwehr). «Gemeinsam sind wir stärker» lautete das Credo des Niederlenzer Gemeinderates, der sich indes schon damals bewusst war, dass eine Fusion reifen, von der gesamten Bevölkerung getragen werden muss. Eine «Konsultativabstimmung» unter den rund 50 Teilnehmenden signalisierte grundsätzlich Zustimmung. Der Lenzburger Stadtrat reagierte auf Anfrage mit der Aussage: «Wir sind offen für alle Gemeinden, die auf uns zukommen» und bestätigte erste Kontakte.

Den «Turnaround» geschafft

Die «Hausaufgaben» punkto Äufnung einer attraktiven Mitgift hatte Niederlenz überraschend rasch erledigt. Schon ein Jahr nach dem denkwürdigen Neujahrsapéro, als Vizeammann Gaby Lauper punkto Fusion die Katze aus dem Sack gelassen hatte, konnte Gemeindeammann Maurice Humard Anfang 2005 stolz verkünden: «Wir sind im Aufschwung». Es war dem Gemeinderat tatsächlich gelungen, «all die Leichen aus dem Keller zu holen, welche die Gemeinde jahrelang belasteten und den Blick nach vorn verdüsterten», schrieb der «Lenzburger Bezirks-Anzeiger». In erster Linie war damit der Deal von Einwohnergemeinde und Ortsbürgergemeinde gemeint, welche die 10-Millionen-Schuld aus der misslungenen Auszonung im Lenzhardfeld auf ihre Kappe nahm und damit «die Einwohnergemeinde rettete», wie Humard betonte. Interessenten für Parzellen auf der «Millionenmatte» meldeten sich denn auch schon bald, 2006

war der grösste Teil schon verkauft. Zudem begann nach jahrelangem Prozessieren die Geldquelle der ortsbürgerlichen Kiesgrube wieder zu sprudeln, nachdem eine weitere Abbaubewilligung für die nächsten 15 Jahre erteilt worden war. Auch aus finanziellen Gründen verschobene Infrastrukturaufgaben konnten jetzt erledigt werden.



Gemeindeammann Maurice Humard, Niederlenz, und Stadtmann Hans Huber, Lenzburg, vertraten die Vision einer gemeinsamen Zukunft. Foto: HH.

Am Fusionsgedanken hielt der Gemeindeammann fest, obwohl zur Irritation der Lenzburger von Niederlenz Signale in andere Richtungen gesandt wurden. So schloss man sich mit Möriken-Willegg und Holderbank zum Feuerwehrverband «Chestenberg» zusammen. Auch bei der Regionalisierung der Oberstufen (Regos) suchte und fand Niederlenz in Möriken-Willegg Anschluss. Deren Technische Gemeindebetriebe waren schon zuvor mit Niederlenz verschmolzen worden. «Da wir unsere Probleme gelöst haben, können wir aus einer ganz anderen Position heraus verhandeln», meinte Maurice Humard.

Die Sache mit dem Steueramt

Mitte Januar 2007 wurde der im Sommer 2006 aufgeglegte Zusammenschluss der

Steuerämter von Niederlenz und Lenzburg besiegt, was der Niederlenzer Gemeindeammann Maurice Humard kommentierte als «Prüfstein für die weitere Zusammenarbeit, die in einer Fusion gipfeln könnte.» Mit dieser Avance traf er durchaus den Nerv von Stadtmann Hans Huber, welcher sich beim Kollegen dafür bedankte, dass er das Wort Fusion deutlich und klar ausgesprochen habe. Der Stadtrat sei daran interessiert, die Zusammenarbeit weiter zu vertiefen. Die politisch Verantwortlichen beider Gemeinden bestätigten zudem, dass Gespräche stattfinden. «Wenn die Zusammenarbeit bei den Steuerdaten funktioniert, wird sie bei vielem anderen auch funktionieren», sagte Humard. Am Anfang der Fusion der beiden Steuerämter stand eine Vakanz bei der Leiterstelle in Niederlenz. Lenzburg war der Nachbargemeinde zu Hilfe gekommen und innert kürzester Zeit entwickelte sich aus der Zusammenarbeit die feste Absicht zur Zusammenlegung. Das Lenzburger Steueramt in der alten Post wurde um ein Stockwerk erweitert, es wurde das grösste «Regiosteueramt» im Kanton.

Vom Liebäugeln zum Flirt

Was an einem Neujahrsapéro in Niederlenz mit dem Liebäugeln Richtung Lenzburg begann, als Liebesgrüsse an einem Polit-Apéro seine Fortsetzung nahm, und mit einer gemeinsamen Institution, dem regionalen Steueramt, eine «Feuerprobe» bestand, entwickelte sich in der Folge weiter. «Chancen und Risiken einer erweiterten Zusammenarbeit Lenzburg-Niederlenz» lautete der nüchterne Titel eines Communiqués, welches der Lenzburger Stadtrat und der Gemeinderat Niederlenz am 3. April 2007 gemeinsam lancierten. Trotz wortreichen Ausführungen zeichnete sich das Papier durch grosse Zurückhaltung aus. Man wollte nicht mit der Tür ins Haus fallen, rannte andererseits aber auch nicht offene Türen ein. Überraschend

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Es gibt keine Liebe auf den ersten Blick in der Politik. Kooperationen, enge Zusammenarbeit, gemeinsame Institutionen, Gemeindefusionen gar basieren auf reiner Vernunftebene. Und das ist gut so. «Drum prüfe, wer sich ewig bindet» gilt insbesondere dann, wenn Kommunen ihre Selbstständigkeit vollständig aufgeben. Der Leidensdruck, zum Beispiel durch das Portemonnaie, ist in der Regel grösser als die Leidenschaft. Nur eine klare Win-Win-Situation führt dazu, dass die Vision von der Fusion nicht zur Kon-Fusion führt. Im Falle von Niederlenz sind diese Voraussetzungen auf den ersten Blick fast vollständig gegeben. ... Die Vision Fusion ist keine Illusion.

Kommentar in der Aargauer Zeitung vom 4. April 2007.

kam die Ankündigung nicht, Gemeindefusionen waren kantonsweit kein Tabu mehr. Ammänner, Vizeammänner und Schreiber von Niederlenz und Lenzburg eröffneten die nunmehr offiziellen Verhandlungen. Auf dem Tisch lagen Alternativen von loser Zusammenarbeit unter Berücksichtigung bisheriger Kooperationen «bis hin zur Verschmelzung der beiden Gemeinden». Sämtliche Optionen und Möglichkeiten, ein Stärken- und Schwächen-Profil und eine umfassende Auslegeordnung sollten «kritisch untersucht» werden. Damit war das Signal für ein längerfristiges Projekt gegeben, welches Behörden, Verwaltungen und Bevölkerung beschäftigte und als Machbarkeitsstudie noch viel zu reden geben sollte.

Die Zukunft mitgestalten

Den Worten sollten alsbald Taten folgen. Am 24. Mai 2007 forderten die beiden Ge-

meinderäte per Inserat die Bevölkerung zur Mitwirkung auf. «Die Zukunft mitgestalten», lautete der Aufruf, es gelte abzuklären, «ob es sich lohnt, sich als eine Gemeinde gemeinsam auf den Weg in die Zukunft zu begeben». Die Möglichkeiten und Grenzen einer Gemeindefusion, aber auch Alternativlösungen wie eine vertiefte Kooperation, sollten im Rahmen einer Machbarkeitsstudie unter die Lupe genommen werden. In diesem Projekt wurden Arbeitsgruppen eingesetzt, die aus Fachspezialisten sowie teilweise auch aus der Bevölkerung beider Gemeinden zusammengesetzt waren. Der Öffentlichkeit offen standen folgende Fachgruppen:

– Identifikation mit der Wohngemeinde: Hier sollen Hoffnungen und Ängste der Bevölkerung erfasst werden. Konkret bedeutet dies die Ermittlung von Strukturen und Gefässen, die für die Identifikation der Wohnbevölkerung mit der Gemeinde von Bedeutung sind; die Suche nach Lösungen, wie diese Faktoren im Fusions-Fall erhalten werden können und schliesslich wird bereits die heikle Frage eines gemeinsamen Gemeindenamens und Wappens aufgeworfen.



Gemeinsam den gleichen Weg gehen? Foto: AZ

- Gemeindestrukturen/rechtliche Fragen: Da werden die Ist-Situation analysiert, Stärken und Schwächen der Gemeinden ermittelt und nach Verbesserungen gesucht, Infrastrukturfragen der Gemeindeorganisation geprüft und die rechtlichen Auswirkungen untersucht.
- Als geschlossene Gremien mit Fachleuten aus Gemeinderäten, Behörden, Verwaltung und verschiedenen amtlichen Funktionen wurden die Arbeitsgruppen Infrastruktur und Finanzen, Ortsbürger sowie Interkommunale Zusammenarbeit/Alternativen zur Fusion gebildet. Die Projektleitung setzte sich zusammen aus den Gemeindeamännern, Vizeamännern, Gemeindeschreibern und dem Leiter der Lenzburger Stadtverwaltung, Daniel Hug, welcher die Fäden zusammenhielt. Die Gruppen konnten problemlos besetzt werden und begannen noch vor dem Lenzburger Jugendfest mit ihrer Arbeit.

inFUSION niederLENZburg

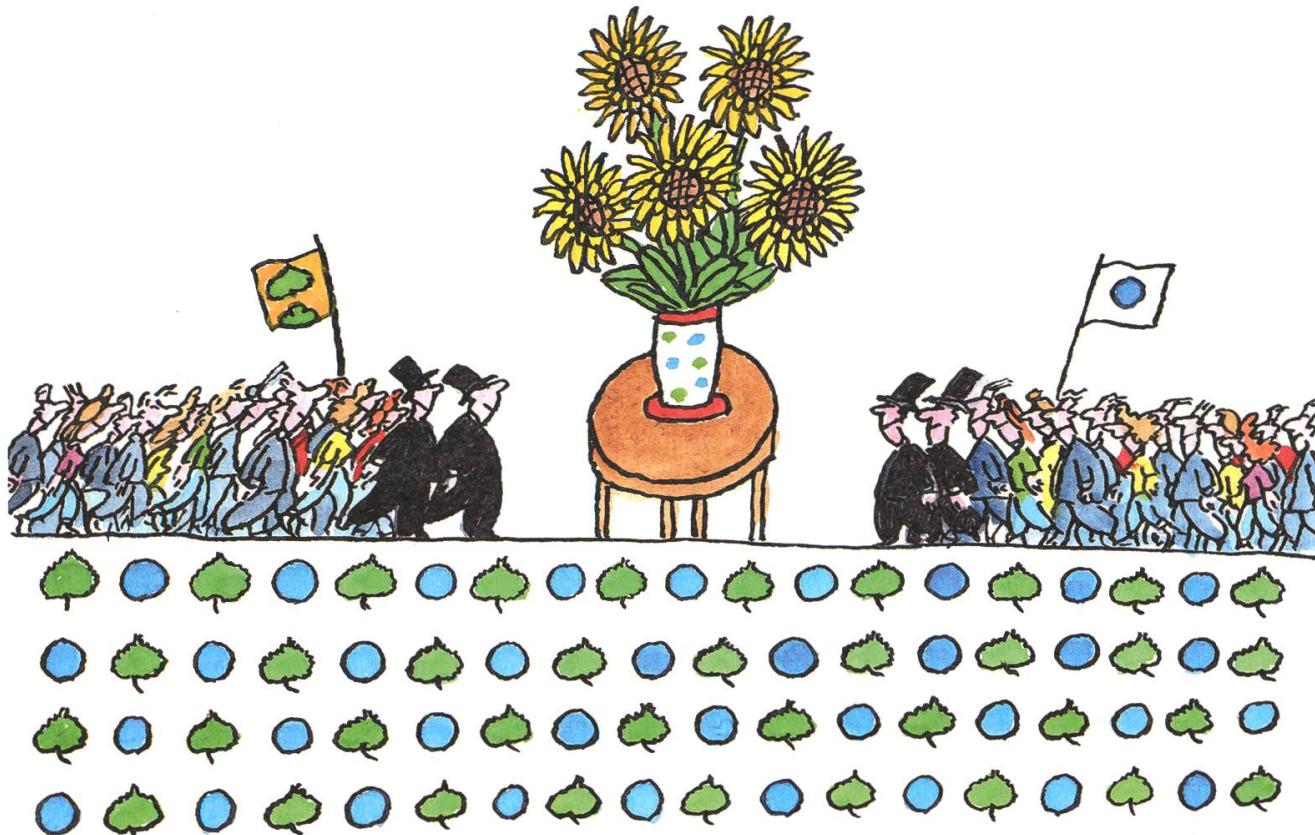
Noch eine neue Gratiszeitung im handlichen Tabloid-Format: Am 25. Oktober 2007 wurde die erste Ausgabe von «inFUSION» via Lenzburger Bezirks-Anzeiger in alle Haushaltungen von Lenzburg und Niederlenz verteilt und bei amtlichen Stellen öffentlich aufgelegt. Das «Offizielle Informationsmagazin

zur Machbarkeitsstudie Fusion Niederlenz und Lenzburg» war nebst regelmässigen Publikationen in den Lokalblättern Aargauer Zeitung AZ und Lenzburger Bezirks-Anzeiger sowie periodischen öffentlichen Informationsveranstaltungen wesentlicher Teil der breit angelegten Informations-Kampagne für die Bevölkerung. Herausgeber des periodisch publizierten Heftes waren die Gemeinderäte der Nachbargemeinden. Das von ihnen eingesetzte paritätisch besetzte vierköpfige Redaktions-Team hatte den Auftrag, die Grundlagenarbeiten bis hin zu den Abstimmungen zu begleiten. Und das strikt neutral, auch wenn die doppeldeutigen Wortspiele im Zeitungstitel «inFUSION niederLENZburg» eindeutig auf eine Verschmelzung als Ziel deuteten.

Allerdings: «Die Gemeinden entscheiden nicht über den Kopf der Bevölkerung hinweg», versicherte Daniel Hug von der Projektleitung, und die Mitwirkung der Einwohnerinnen und Einwohner war denn auch in sämtlichen vier Ausgaben ein Thema. «Reden Sie mit, reden Sie drin, sagen Sie uns Ihre Meinung, bringen Sie Ihre Ideen ein», lautete das Credo. Denn: «Wir wollen Grenzen aufheben, nicht eingrenzen und nicht ausgrenzen. Das gelingt nur im gemeinsamen Willen, auf der Basis der Gleichberechtigung im offenen Dialog.» Als Forum



Das Offizielle Informationsmagazin zur Machbarkeitsstudie Fusion Niederlenz und Lenzburg hatte vier Ausgaben. Foto: HH.



Cartoon Jürg Furrer

standen nebst der gemeinsamen Gemeinde-Gazette auch Websites beider Kommunen zur Verfügung.

In der ersten Ausgabe wurden die Projektleitung und die fünf Fachgruppen mit ihren Aufträgen in Wort und Bild sowie der «Fusions-Fahrplan» vorgestellt.

Nummer 2, anfang 2008, brachte dann das von Kritikern bisher vermisste «Fleisch am Knochen» mit Einblicken in die laufende Arbeit der Kommissionen. Geliefert wurden: «Harte Fakten zu weichen Faktoren» (Identifikation mit der Wohngemeinde, Namen, Wappen); Gemeindestrukturen und Rechtsfragen; ein Interview mit Walter Mischler, dem Leiter der kantonalen Gemeindeabteilung («Das Zusammengehen wäre ein Gewinn für die Region»); die bereits bestehende optimal ausgebauten regionale Zusammenarbeit; und schon Stimmen aus der Bevölkerung.

Im Vorfeld der Präsentation der Machbarkeitsstudie Ende Mai 2008 publizierte Heft Nr. 3 die ersten Resultate («Gemeinderäte fanden den gemeinsamen Nenner»); der besonderen Problematik der Verschmelzung der Ortsbürgergemeinden waren Pro- und Kontra-Interviews gewidmet. Weitere Themen waren die befürwortende Stellungnahme des Regionalplanungsverbandes, eine Standortbestimmung der Sozialen Dienste und der Kirchen, das Problem der in verschiedenen Verbünden gebundenen Feuerwehren. Und schliesslich zeigte ein «Seitenblick» auf das seit 85 Jahren problemlos funktionierende Fusionprodukt Winterthur (mit fünf eingemeindeten Nachbarorten) deutlich auf, dass lokale Eigenheiten wie Wappen, Vereine und Politik durchaus lebendig bleiben können.

Im Herbst 2008, als der Countdown vor den entscheidenden Weichenstellungen von Niederlenzer Gemeindeversammlung und



Gegen 300 Personen liessen sich in Niederlenz über das Fusionsprojekt orientieren. Foto: Ruth Steiner

Lenzburger Einwohnerrat am Ablauf war, brachte die vierte Ausgabe von «inFUSION» den ausformulierten Antrag der Gemeinderäte an die Stimmberchtigten, die Stellungnahmen sämtlicher Parteien, das Ja des Gewerbevereins Lenzburg und Umgebung, sowie ein aufmunternder Appell an die Niederlenzer, auf der Basis des Freiwilligenprojektes 2010 den Gemeinsinn auch in einer fusionierten Gemeinde weiter aufzubauen.

Die Information über die Fusion fand im Volk grundsätzlich guten Anklang, wobei die Gegnerschaft in Niederlenz natürlich ihre kritischen Vorbehalte äusserte, dies allerdings ausserhalb des offiziellen Forums. Die Behörden von Lenzburg und Niederlenz hingegen durften sich über anerkennende Stellungnahmen aus andern Gemeinden mit ähnlichen Projekten freuen.

Grundlegende Grundlagenarbeit

Rund ein Jahr lang nahmen sich die Fachgruppen Zeit, um «Wenn und Aber eines Schulterschlusses» zu prüfen. Eine Herkulesarbeit für die Mitglieder der vier von Amtes wegen und der zwei als Volkesstimme eingesetzten Gremien, welche der Sache genau auf den Grund gingen. Es galt, die Grundlagen für die detaillierte Ausarbei-

tung einer Machbarkeitsstudie aufzubereiten. Das hiess, gemeinsame Kriterien als Voraussetzung für objektive Vergleiche zu erarbeiten, harte und weiche Faktoren zu prüfen und verschiedene Szenarien bis hin zur möglichen Fusion durchzuspielen. «Wir lassen uns Zeit für Diskussionen, eine vertiefte Zusammenarbeit wie auch immer wollen wir wachsen lassen, sie muss reifen», lautete die Vorgabe der Gemeinderäte. Trotzdem standen die Diskussionsrunden unter Druck, Sitzungen waren an der Tagesordnung. Was im stillen Kämmerlein von Gemeinderäten und Fachgruppen konzipiert, analysiert und diskutiert, in einer 100 Seiten starken Machbarkeitsstudie dokumentiert und einer 14-seitigen Broschüre konzentriert wurde, präsentierten die Behörden am 28. Mai 2008 in Niederlenz der Bevölkerung. Rund 300 Personen zeigten sich am Thema Fusion interessiert. Mit der Veranstaltung wurde die erste Phase abgeschlossen und die Vernehmlassung in der Bevölkerung lanciert.

Die Machbarkeitsstudie zeigt auf, wie eine Fusion zwischen Niederlenz und Lenzburg realisiert werden könnte, deren Auswirkungen und was in kritischen Belangen vorzukehren ist. Sie spiegelt den Stand der interkommunalen Zusammenarbeit und prüft

Möglichkeiten und Grenzen von deren Vertiefung als alternativen Weg zur Fusion. Diese Variante allerdings wurde mangels finanzieller Effizienz verworfen, die von den Gemeinderäten übereinstimmend abgesegneten Vorschläge zielen klar auf eine Fusion hin. Die Konklusionen basierten auf Empfehlungen der Fachgruppen, allerdings mit einigen Ausnahmen, über welche die Gemeinderäte in einigen Zusatzrunden hart gerungen hatten.

Gemeinderäte fanden den gemeinsamen Nenner

Schliesslich einigten sich die Wunschpartner freundnachbarlich auf einen gemeinsamen Nenner und stimmten sich gegenseitig ab. Man einigte sich nicht nur auf übergeordnete Zielsetzungen, sondern weitgehend auch auf den gemeinsamen Weg dazu. Das umfangreiche Dossier zeigte schon recht detailliert auf, wie sich die beiden Gemeinderäte die gemeinsame Zukunft von Niederlenz und Lenzburg vorstellten. Nach wie vor wurde aber einmal mehr klar festgehalten, dass das letzte Wort beim Volk liegt, das im Fall von Niederlenz durch die Gemeindeversammlung, in Lenzburg primär vom Einwohnerrat repräsentiert wird.

Die Machbarkeitsstudie

Übergeordnete Zielsetzungen: Die gemeinsame Zukunftsgestaltung von Niederlenz und Lenzburg soll sicherstellen, dass:

- Ein attraktives Zentrum mit gutem Image entsteht.
- Eine «gesunde» Bevölkerungsstruktur (sozial und steuerlich gut durchmischt) geheiht.
- Eine «schlanke» Verwaltung realisierbar ist und der finanzielle Handlungsspielraum der Gemeinden verbessert wird.
- Eine hohe Lebensqualität und natürliche Lebensräume für die Naherholung erhalten und gefördert werden.

- Für die Identifikation mit dem Wohnort wichtige Infrastrukturen erhalten und gefördert werden.
- Das Milizsystem mit genügend gut qualifizierten Personen besetzt wird.

Gemeinsame Grundsatzentscheide: Grundsätzlich sind sich die Behörden in folgenden Punkten einig:

- *Eine Stärkung der Zentrumsgemeinde verschafft ihr grösseres Gewicht im regionalen und kantonalen Umfeld.*
Aufgrund mancher negativer Erfahrungen ist eine kraftvolle Positionierung der Agglomerationsgemeinde künftig unabdingbar. Eine grosse Zentrumsgemeinde gewinnt als Mehrwert stärkere politische Strukturen, mehr Handlungsspielraum und gestärkte Gemeindeautonomie sowie bessere Chancen im wirtschaftlichen Wettbewerb. Das ermöglicht in allen Richtungen ein starkes Standortmarketing.

– *Die neue Gemeinde heisst Lenzburg.*
Der Name enthält die gemeinsame Wurzel «Lenz» und deutet auf Verbundenheit und Verwandtschaft der beiden Orte hin. Fusionen mit weiteren Gemeinden werden dadurch nicht behindert. Für Lenzburg spricht der historische und ökonomische «Brandingwert» dieses Begriffs (Schloss, angesiedelte Firmen). Einen zusammengesetzten oder gar neuen Namen zu lancieren, wäre zudem mit hohen Kosten verbunden.

- *Der Ortsteil Niederlenz bleibt mit eigener Postleitzahl bestehen; die Ortstafeln «Niederlenz» werden mit dem Zusatz «Gemeinde Lenzburg» ergänzt.*

Eine weiter bestehende innere Identität der Partnergemeinde sowie – sofern der Wille dazu vorhanden ist – die Pflege einer eigenständigen Dorfkultur werden damit nach aussen symbolkräftig dokumentiert.

- *Als amtliches Siegel wird das Lenzburger Wappen vorgeschlagen.*

Folgerichtig zur Namensgebung wird das Wappen von Lenzburg verwendet. Die blaue Kugel auf weissem Feld ist seit 1333 das Stadtsiegel und entspricht als klare Form den heraldischen Kriterien in idealer Weise. Diese Kennzeichnung der politischen Einwohnergemeinde muss ebenso wie der Name vom Kanton genehmigt werden und kommt vorab zur Verwendung bei amtlichen Handlungen (amtliches Siegel unter Verträgen und Dokumenten). Im Gegensatz dazu kann ein Logo für Briefköpfe, amtliche Anzeigen, Gebäudeanschriften usw. frei gestaltet werden. Das Niederlenzer Wappen mit dem grünen Lindenblatt auf gelb kann in diesem Sinne, zum Beispiel von Vereinen und Organisationen, ohne weiteres weiter verwendet werden.



So sollte der Ortsteil Niederlenz seine Identität behalten. Fotomontage: gamper-werbung

– *Als Legislative wird der Einwohnerrat bevorzugt.*

In einer Gemeinde mit rund 12 000 Einwohnern wird nach ausführlicher Analyse von Vor- und Nachteilen diese Form der Gemeindeorganisation aufgrund der immer komplexer werdenden Sachverhalte

einerseits und der Effizienz andererseits empfohlen. Allerdings wird eingeräumt, dass eine Gemeindeversammlung mehr «Erlebnis- und Gemeinschaftswert» aufweist, was mit Bürgerforen und Infoanlässen kompensiert werden soll. Der Einwohnerrat soll aus 40 Mitgliedern bestehen. Durch die Möglichkeit des Referendums, der Initiative und der Motion werden die demokratischen Basisrechte der Stimmbevölkerung gewahrt. Wichtige Sachgeschäfte unterliegen einem obligatorischen Referendum. Aus Gründen der Gleichbehandlung und der Integration wird vorgeschlagen, auf die Bildung von Wahlkreisen zu verzichten. Das Risiko, dass der Niederlenzer Ortsteil unterproportional gewählt werden könnte, wird als gering eingestuft. Es wird vielmehr ein hohes Engagement der Niederlenzer Bevölkerung gerade in der Aufbauphase des neuen Gemeindewesens erwartet.

– *Siebenköpfiger Stadtrat.*

Die Exekutive soll aus sieben Mitgliedern bestehen. Damit sind gut qualifizierte voll- und nebenamtliche Besetzungen möglich. Der Siebnerrat soll ohne Wahlkreise gewählt werden.

Die ortsspezifischen *Kommissionen* werden alle beibehalten. Kommissionen mit gleichen Aufgaben werden zusammengelegt.

– *Verwaltungsstandort zentral.*

Die Verwaltungsleistungen sollen aus Kostenüberlegungen fokussiert werden. Zum Zeitpunkt des Fusionsvollzugs sollen sie für die gesamte Bevölkerung aus den Verwaltungsstellen des jetzigen Gemeindegebiets Lenzburg angeboten werden. Auf längere Sicht ist aber ein zentraler Standort für die Verwaltung anzustreben, weil dieser bürgerfreundlicher und effizienter ist. Die Fusion lässt erwarten, dass die Verwaltung bei gleich bleibenden Leistungen mit einem reduzierten Personalbestand operieren kann. Insgesamt

dürfen 365 Stellenprozente eingespart werden können. Der finanzielle Handlungsspielraum dürfte sich spürbar erhöhen, da die Synergieeffekte vor allem Kaderstellen betreffen. Die Verringerung des Personalbestands kann ohne Kündigungen erfolgen.

– *Steuerfuss auf Lenzburger Niveau.*

Synergien in vielen kleinen Teilbereichen führen zu tieferen Kosten, was bei blass verstärkter Zusammenarbeit bei weitem nicht der Fall ist. Die fixen Kosten für Infrastrukturen, Informatik, Versicherungen usw. verteilen sich auf mehr Einwohner, der Aufwand pro Kopf wird reduziert. Der Koordinationsaufwand für grenzüberschreitende Geschäfte und Projekte nimmt ab. Der finanzielle Effizienzgewinn eines Zusammenschlusses wird grösstenteils in die Erhöhung der Professionalität, der Dienstleistungsqualität und in die Verbesserung der Infrastruktur investiert, was Standortattraktivität und Lebensqualität erhöht. Der Steuerfuss soll nach der Fusion auf 108 Prozent (aktuell in Lenzburg) verbleiben; Niederlenz steht heute bei 120 Prozent.

Die kantonale Lastenausgleichszahlung wird um jährlich 88 000 Franken verringert, der öffentliche Verkehr hingegen kostet 300 000 Franken mehr, indes erst nach vier Jahren. Die Fusionsabklärungen erfordern einmalig 217 000 Franken, der Kanton zahlt daran 60 000 Franken und eine Pauschale für Niederlenz von 4 Millionen.

– *Gebühren angleichen.*

Die unterschiedlich hohen und teils anders berechneten Gebühren sind auf den Fusionszeitpunkt möglichst anzugleichen. Die Gebührenfestlegung in den Bereichen Abwasser und Kehricht liegen in Lenzburg in der Kompetenz des Einwohnerrates, in Niederlenz werden sie im Bereich Abwasser durch die Gemeindeversammlung und beim Kehricht durch den Gemeinderat

festgesetzt. Die Wassertarife werden in Lenzburg durch den Einwohnerrat, in Niederlenz durch die Regionalen Technischen Betriebe festgelegt. Im Strombereich wird der liberalisierte Strommarkt wahrschein-

Heirat oder Freundschaft

Vernunftehen halten länger als Liebeshiraten. Die erfolgreiche Heiratspolitik der im Aargau aktuell viel bejubelten Habsburger dürfte in der realpolitischen Gegenwart den Gemeinden als Vorbild dienen. Habliche Herrschaften und begüterte Bräute verbinden sich zwecks Sicherung ihrer Besitztümer und Mehrrung der Macht. Gemeindefusionen verfolgen denselben Zweck: Stärkung der politischen Strukturen, des Handlungsspielraums und der Gemeindeautonomie; bessere Chancen im Standortwettbewerb; einheitliche politische Strategien, Planungen, Umsetzungen; Synergien und Steigerung der Dienstleistungsqualität.

Der Niederlenzer Gemeindeammann Maurice Humard zieht gern den Vergleich: «Es geht um Heirat oder nur Freundschaft.» Der Entscheid der Gemeindeversammlung und des Einwohnerrats Ende Jahr, so hofft er, sei die Verlobung. Humard vertrat eher die «weichen Faktoren». In der nun startenden Vernehmlassung bei der Bevölkerung sei durchaus auch das Gefühl gefragt.

Stadtammann Hans Huber erläuterte mehr die harten Fakten: Wir sollten die Chance packen, den Weg in die Zukunft gemeinsam zu gehen. Die Grundlagen sind geschaffen und kommuniziert, jetzt hat das Volk das Wort.

Kommentar in der Aargauer Zeitung
vom 30. Mai 2008

Mit der Information zum Thema Fusion ist das Gespräch zwischen Niederlenz und Lenzburg von den Sitzungszimmern in den Rathäusern hinaus in die Öffentlichkeit getragen worden. Nach den Behörden und Kommissionen ist nun die Basis um ihre Meinung gefragt. Denn wenn zwei Gemeinden miteinander gehen wollen, braucht es im wahrsten Wortsinn die Mitwirkung einer Mehrheit, um den Papierhaufen zur gelebten Realität einer gemeinsamen Zukunft umzusetzen.

Dass an einem lauen Sommerabend an die 300 Leute den geräumigen Gemeindesaal von Niederlenz füllen und dem Grillrost im Garten vorziehen, ist ein gutes Zeichen für den Start des Dialoges. Die Mehrheit der Versammlungsteilnehmer stammte aus Niederlenz. Logo, hatten sie doch den Heimvorteil und sind von den Folgen einer Fusion weit mehr betroffen als die Städter. Letztere konnten gleich im Massstab 1:1 buchstäblich erfahren, was es heißt, in einem fusionierten «Gross-Lenzburg» zu einer Veranstaltung zu gelangen. Der Regionalbus notabene hat die Chance verpasst, mit Gratis-Shuttle (Gross-)Stadt-Mobilitäts-Marketing zu machen.

lich zu Anpassungen führen. Bei Ver- und Entsorgung ist eine gegenseitige Anpassung vorgesehen.

- *Ortsbürgergemeinden vereinigen.*
Im Falle einer Fusion kommen zwei finanziell starke Partner zusammen und bilden eine gemeinsame Ortsbürgergemeinde. (vgl. spezielles Kapitel.)
- *Symbiotische Beziehung der Nachbargemeinden.*

Die Erkenntnis, dass zwischen Niederlenz und der Nachbargemeinde Lenzburg seit Jahrhunderten eine symbiotische Be-

Für die Niederlenzer wird der Weg zur künftigen Stadtverwaltung vorläufig gleich lang sein («alles geht Richtung Lenzburg, was kommt nach Niederlenz?»). Verständlich, dass der zweite Teil der Veranstaltung von dieser Seite bestritten wurde. Die Gelegenheit, die Obrigkeit beim Wort zu nehmen und ihre Aussagen kritisch zu hinterfragen, wurde rege genutzt. Angefangen beim angeblichen Skandal im Lenzburger Alterszentrum («Solche Sitten wollen wir in Niederlenz dann nicht») und endend bei der fundamentalistischen Feststellung: «Wir müssen zu den christlichen Werten zurückkehren.» Die gute Nachricht von einem massiv tieferen Steuerfuss als Morgengabe an die holde Braut und der Abbau des Schuldenberges des Bräutigams wurden ganz einfach nicht geglaubt, der Abschied von der guten alten Gemeindeversammlung gar nicht goutiert.

Die Gemeindeamänner Maurice Humard und Hans Huber, welche Information und Diskussion souverän moderierten, gaben sich mit dem moderaten Verlauf der Veranstaltung trotzdem sehr zufrieden.

Aargauer Zeitung vom 31. Mai 2008

ziehung besteht, begünstigt einen Zusammenschluss, um als natürliche Schicksalsgemeinschaft den Weg in eine ökonomisch und ökologisch immer komplexer werdende Zukunft zu wählen. Aus einer Position der Stärke heraus in gegenseitigem Vertrauen und unter gegenseitiger Respektierung gemeinsam zu handeln, bringt ideellen und materiellen Gewinn für beide Gemeinden.

Als «Knackpunkte» erwiesen sich zum Schluss der Orientierung in der Fragestunde

der Steuerfuss 108 Prozent und die Verschuldung von Lenzburg, die Abschaffung der Gemeindeversammlung, Schul- und andere Verwaltungsstandorte, die Verwaltung von Lenzburg aus, sowie die Befürchtungen um den Verlust der Niederlenzer Identität.

Die Vernehmlassung

Unmittelbar nach der Orientierung wurde die Vernehmlassung zur Machbarkeitsstudie auf breiter Basis bei Parteien, Organisationen, Vereinen und Institutionen gestartet, wobei auf dem Fragebogen selbstverständlich auch Einwohnerinnen und Einwohner ihre Meinung kundtun konnten. Die Frist dauerte vom 28. Mai bis zum 29. August, das Papier war bei den Gemeindeverwaltungen oder via Internet zu beziehen. Neun Fragenkomplexe waren von den Gemeinderäten ausgewählt worden, welche mit Ja oder Nein oder «weiss nicht» beantwortet werden konnten, aber auch die Möglichkeit von Kommentaren war gegeben.



Bei der Vernehmlassung hatte das Volk das Wort. Foto: Toni Widmer

Das Echo auf die Aufrufe der Behörden allerdings war äusserst bescheiden, den Rücklauf zur Halbzeit der Vernehmlassungsfrist registrierte die Gemeindekanzlei von Niederlenz mit rund 20 Antworten, in Lenzburg waren es gerade mal 15. Der Lenzburger Be-

zirks-Anzeiger stellte fest: «Bei den Verwaltungen beider Orte macht sich Ernüchterung breit». Und er zitierte Daniel Hug, Leiter der Lenzburger Stadtverwaltung: «Die bis zum heutigen Zeitpunkt eingegangenen Stellungnahmen erlauben kaum eine repräsentative Auswertung.» Eine Erklärung für die bescheidene private Stellungnahme «liegt möglicherweise darin, dass sich der Bürger mit der bisherigen Informationsarbeit ganz einfach orientiert fühlt und das Schweigen als stilles Einverständnis mit dem laufenden Prozess gewertet werden darf», mutmasste Hug.

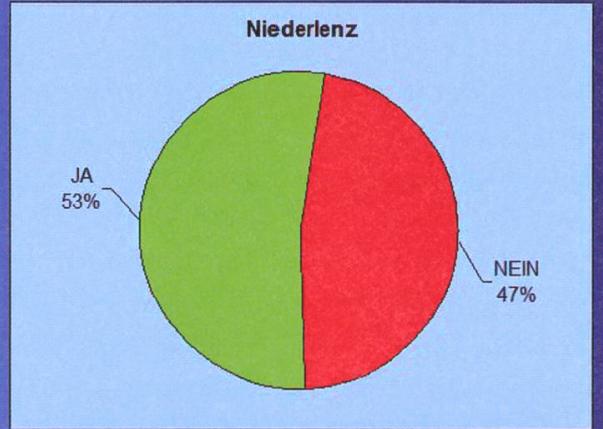
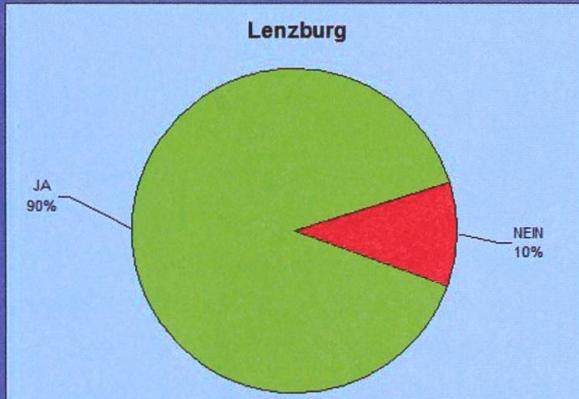
Lenzburg klar, Niederlenz knapp für Fusion

Am 5. September 2008 liessen die Behörden «die Katze aus dem Sack» und legten die Auswertung der Vernehmlassung zur Machbarkeitsstudie vor. Sie kommt zum Schluss, dass die Fusion von Lenzburg und Niederlenz mehrheitlich auf ein positives Echo stösst. Allerdings musste eingeräumt werden, dass mit nur gerade 108 ausgefüllten Antwortbogen von Personen und 28 von Organisationen das Resultat «nicht repräsentativ» zu werten ist. Indes wurde festgestellt, dass das Ergebnis mit 90 Prozent Zustimmung aus Lenzburg und 53 Prozent aus Niederlenz der «spürbaren Stimmungslage» entspreche. Aus Niederlenz nahmen 77 und aus Lenzburg 31 Private sowie 11 bzw. 17 Organisationen teil. Auffallend ist, dass aus Niederlenz 22 Antworten anonym eingegangen sind, davon sprechen sich 19 gegen eine Fusion aus. In beiden Gemeinden machten vor allem ältere und seit mehr als 20 Jahren dort wohnhafte Personen mit.

– Bei der *Fusion* sprechen sich in beiden Gemeinden zusammen 66 Prozent dafür, 34 Prozent dagegen aus. In Niederlenz erfolgt die Zustimmung mit 53 zu 47, in Lenzburg mit 90 zu 10 Prozent. Fazit: Die Bemühungen zur Realisierung der Fusion sind weiterzuführen und der Gemeind bzw.



Ergebnis der Vernehmlassung Fusion JA ODER NEIN



dem Einwohnerrat ist die Ausarbeitung des Fusionsvertrags mit neuer Gemeindeordnung vorzulegen.

- Überraschend plädiert Niederlenz mit 58 zu 34 Prozent für den Wechsel von der Gemeindeversammlung zum *Einwohnerrat*. In Lenzburg sind es 90 zu 6 Prozent. Insgesamt stimmen 69 Prozent zu 24 Prozent dem Gemeindeparkt zu, es umfasst 40 Mitglieder. Im Gegenzug fordern grosse Mehrheiten (68 Prozent in Niederlenz, 88 in Lenzburg) vermehrte Bürger-Informationen.
- Die neue *Exekutive* soll aus 7 Personen bestehen (bisher je 5 Gemeinderäte); diesem Modell mit Stadtammann-Vollamt stimmt Niederlenz mit 64 zu 24 Prozent, Lenzburg mit 88 zu 8 zu. Auf die übergangsweise Bildung von *Wahlkreisen* für die proportionale Repräsentanz beider Ortsteile wird verzichtet, obwohl Niederlenz und Lenzburg in der Vernehmlassung eigentlich dafür waren.
- Im Bereich *Ver- und Entsorgung* empfiehlt die Machbarkeitsstudie, dass die Anbieter

(RTB in Niederlenz, SWL in Lenzburg) beibehalten werden sollen. Dem stimmt Niederlenz mit 61 zu 25, Lenzburg mit 56 zu 25 Prozent zu. Die Angleichung der Gebühren wünscht Niederlenz, das tiefere Ansätze aufweist, mit 51 zu 35, Lenzburg mit 84 zu 8 Prozent. Daraus folgt, dass SWL und RTB noch getrennt bleiben und die Gebühren in Lenzburg gesenkt werden sollen.

- Wenig überraschend ist das Einverständnis von 60 gegen 28 Prozent Niederlenzern, ihren *Steuerfuss* von 120 auf das Lenzburger Niveau von 108 Prozent zu senken, und von 81 Prozent Lenzburgern, bei ihrem Ansatz zu bleiben. Die Gemeinderäte glauben, dass dieser Steuerfuss stabil gehalten oder mittelfristig gar gesenkt werden kann.
- Mit 70 zu 19 Prozent wird im Fall der Fusion das *Lenzburger Wappen* (mit der «Einheitssymbolik der Lenzburger Kugel») und der Übereinstimmung der blauen Farbe «mit dem gemeinsamen Namensteil Lenz» begrüßt; in Niederlenz mit 59 zu

27, in Lenzburg mit 90 Prozent. Desgleichen wird der *offizielle Name Lenzburg* sein (total 76 zu 13 Prozent, Niederlenz 65 zu 20, Lenzburg 96 Prozent). Und wichtig: *Niederlenz* bleibt als *Ortsteilname* erhalten, auf den Ortstafeln ergänzt durch «*Gde. Lenzburg*», ebenfalls *Postleitzahl* und Eintrag auf der *Landeskarte*.

Zwei Entgegenkommen an Niederlenz

Die Auswertung und Umsetzung der Vernehmlassung wurde nicht nur auf Prozentzahlen abgestellt, sondern auch auf die von den Teilnehmenden aufgeföhrten Bemerkungen im Antwortbogen eingegangen und damit «*Volkes Stimme*» Gehör geschenkt. Zumindest in zwei Fällen gab es Anpassungen gegenüber den Empfehlungen der Machbarkeitsstudie. So wird trotz 63 zu 26 Prozent Zustimmung zum Verzicht auf Bildung von zwei Wahlkreisen für den Einwohnerrat jetzt postuliert, dass dies bei der ersten Wahl des Rates für die Amtsperiode 2011 – 2012 geschieht und «eine angemessene Vertretung von Niederlenzer Einwohnern garantiert». Ferner wird der Wunsch aus Niederlenz berücksichtigt, dass bei einer dezentralen Organisation der Verwaltung der neuen Gemeinde das gesamte Gemeindegebiet berücksichtigt wird; das heisst, dass Niederlenzer Räumlichkeiten teilweise weiter belegt bleiben und so ein «*Ortsbüro*» realisierbar ist.

Angst vor dem grossen Nachbarn Lenzburg

«Hätte am Politapéro in Niederlenz über die Fusion mit Lenzburg abgestimmt werden müssen, so wäre sie ganz klar aabachab geschickt worden. Von den rund 60 Personen meist reiferen Alters wurde Skepsis, ja gar Angst vor dem grossen Nachbarn Lenzburg geäussert.» So brachte der AZ-Berichter-

Partner gewinnen gemeinsam

Die Kommentare der Gemeindeamänner zur Vernehmlassung waren angesichts des für sie positiven Resultates vorsichtig optimistisch. Gemeindeamann Maurice Humard: «Wir werden nicht aufgesogen, wir bringen uns ein.» Stadtammann Hans Huber: «Willkommen Partner, wir brauchen Euch!» Beide Promotoren betonen die bereits bestehenden Gemeinsamkeiten auf emotionaler und formaler Ebene. Das Resultat der Machbarkeitsstudie gibt ihnen recht. Die Selbstbestimmung, welche vorab die kleineren Gemeinden noch haben, ist eh schon klein, weiss der Niederlenzer Humard, mit dem Zusammenschluss würde der Handlungsspielraum grösser: personell, finanziell und kulturell. Einen Demokratieverlust sehen die Ammänner nicht, im Gegenteil. Humard befürchtet beim Scheitern der Fusion, dass sein Dorf sehr bald, insbesondere bei freiwilligen Engagements personell an die Grenzen gerät: «Die Selbstständigkeit wird zur Farce.» Bezuglich der finanziellen Situation betont Stadtammann Huber, dass der Verschuldung Gegenwerte in der Infrastruktur entgegenstehen, wovon auch Niederlenz profitiert. Humard hingegen räumt ein, dass mit «seinen» Schulden wenig Gegenwerte geschaffen werden konnten. Niederlenz kann 12 Steuerprozente sparen und vom Kanton als «*Mitgift*» fast 5 Millionen erwarten. Lenzburg senkt die Gebühren, indes muss Niederlenz unabhängig von einer Fusion beim Ab- und Frischwasser die Abgaben erhöhen.

statter die Stimmung an der Orientierung vom 20. September 2008 über das Fusions-Projekt bzw. die Machbarkeitsstudie auf den



Der Niederlenzer Gemeinderat (von links: Vizeammann Gabi Lauper, Jürg Link, Thomas Hofstetter, Finanzchef Thomas Randon, Gemeindeammann Maurice Humard) im Kreuzfeuer der Kritik. Foto: Peter Schmid

Punkt. «Lenzburg gewinnt, und wir sind die Verlierer», liesse sich das generelle Credo der Voten zusammenfassen. Die geradezu flammenden Appelle von Gemeindeammann Maurice Humard und Finanzchef Thomas Randon vermochten die Skeptiker in der lebhaften, geschlagene zwei Stunden dauernden Diskussion nicht umzustimmen. Allerdings musste angesichts der Teilnehmerzahl von nur gerade 60 Personen der gleiche Schluss gezogen werden wie an allen bisherigen Veranstaltungen zum Thema Fusion: Das Ergebnis und auch die Stimmung waren, so wurde festgehalten, «sicherlich nicht repräsentativ, zumal vor allem die jüngere Generation fehlte» – einige Wochen später wusste man es besser. Humard stellte einmal mehr klar: Lenzburg will nicht den kleinen Bruder im Norden schlucken, viel mehr wurde die Idee von der Fusion in Niederlenz geboren und an Lenz-

burg herangetragen. Ähnliche Gespräche mit Möriken-Wildegg und Staufen hätten stattgefunden, doch winkten diese Gemeinden ab. Der Gemeindeammann wies darauf hin, dass Niederlenz nur noch in wenigen Bereichen selbstständig agiert. Gerade noch über 5 bis 10 Prozent seiner finanziellen Mittel könne Niederlenz frei verfügen. Die eingegangenen Partnerschaften seien «der Preis, den wir für die Sanierung unserer Finanzen bezahlen mussten.» Wenn Niederlenz heute mindestens so gut dastehe wie Lenzburg, so habe das einen grossen Teil der Selbstständigkeit gekostet. Humard nannte ferner die Professionalität der Verwaltung und den Mangel an ehrenamtlichen Mitarbeitenden auf allen Ebenen als zunehmend problematisch. «Am Politapéro wurde zwar das Hohelied vom Herzblut gesungen, mit dem solche Leute ans Werk gingen, doch Herzblut wird von immer weniger Leuten ver-

Der Einwohnerrat tagt im Exil

«Historischer Moment» für das Lenzburger Stadtparlament, aber auch für die Gemeinde Niederlenz: Erstmals in seiner gut 36-jährigen Geschichte tagte am 23. Oktober 2008 der Lenzburger Einwohnerrat im Exil, im Niederlenzer Gemeindesaal an der Rössligasse. Die Anregung kam aus dem Nachbardorf, um seiner Bevölkerung «Anschauungsunterricht» in «indirekter Demokratie» zu ermöglichen. Gemeindeammann Maurice Humard war es vorbehalten, die Einwohnerratssitzung ausserhalb der eigenen Gemarkungen zu eröffnen. «Das von Präsident Jörg Kyburz auch an diesem speziellen Abend souverän geleitete Parlament zeigte sich seiner Verantwortung bewusst und präsentierte einen zwar lebhaften, aber weitgehend schlagabtauschfreien Ratsbetrieb», röhmt der AZ-Berichterstatter. Der Vorsitzende habe dabei just «jene Menge an zusätzlichen Erläuterungen eingefügt, damit man sich nicht in einer Staatskundelektion wähnte». Die mit gut 70 Zuschauern besetzten Ränge im für solche Sitzungen ideal geeigneten Lokal beflogen die Ratsmitglieder zu zahlreichen Voten. Für einmal schienen die Redner und vor allem Rednerinnen beim Thema Finanzen kaum zu bremsen. Finanzplan und Budget deckten die ganze Bandbreite der lokalpolitischen Kampffelder ab, war nachzulesen.

Auch, dass es «für die Exekutivmitglieder der immer noch hoch verschuldeten Stadt nicht nur verbale Prügel, sondern mindestens ebenso viele Streicheleinheiten» gab: «Man hat sich einfach lieb». Ratspräsident Kyburz hielt zu Handen der Niederlenzer fest, dass solch lange Sitzungen nicht die Norm seien, aber auch, dass man sich «an diesen Saal gewöhnen könnte». Und auch an den anschliessenden Apéro mit Niederlenzer Gemeindewein und Speckzopf. Stadtammann Hans Huber zog ebenfalls positive Bilanz: «Diese Übung hat den Zweck voll und ganz erfüllt».

Niederlenzer Zaungäste zeigten sich von der «Sitzprobe» beeindruckt: Sitzung gut organisiert, Anträge diskutiert und entschieden; professionelle Diskussion über die zusätzliche Stelle im Sozialdienst; gut vorbereitete Einwohnerräte; sachlich und informativ; die vielen jungen Ratsmitglieder boten mit bewundernswerter Zivilcourage den gestandenen Exekutiv-Mitgliedern Paroli; «im Gegensatz zur Gemeindeversammlung hat mich der Einwohnerrat etwas solider gedünkt»; die Parteien investieren viel in die Vorbereitung der Geschäfte; die Diskussion hatte eine gute Qualität; zwar geht es auch im Einwohnerrat nicht ohne Palaver, aber der Betrieb ist deutlich effizienter als die Gmeind; «ich würde der Gemeindeversammlung nicht nachtrauern».



Der Lenzburger Einwohnerrat im Niederlenzer «Exil». Foto: Fritz Thut

gossen». Doch weder diese Tatsache noch die düsteren Finanzprognosen von Gemeinderat Thomas Randon wurden thematisiert. «Vielmehr verbiss man sich in Details, die mehr oder weniger offen mit der Angst gekoppelt waren, mit der Fusion gehe die Identität verloren», rapportierte die AZ. Zitate: «Es dauert eine Generation, bis wir Niederlenzburger werden. Lenzburg ist grösser, also haben wir nachher nichts mehr zu sagen.»

Für die Ortsbürger heisst es:

«Arrangez-vous!»

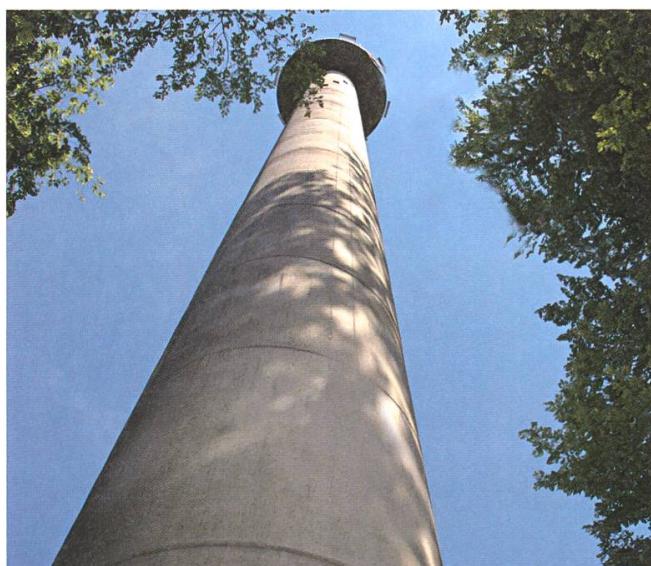
Eine Fusion funktioniert nur in einer Win-Win-Situation für beide Partner. Wenn sich zwei Einwohnergemeinden zusammenschliessen, müssen die Ortsbürgergemeinden zwangsläufig nachziehen. Währenddem Vizeammann Jakob Salm, der Präsident der Fachgruppe Ortsbürger, das Fazit zog: «Gemeinsam können wir gewinnen», befürchteten Exponenten aus Niederlenz beim Zusammenschluss mit der Stadt einen Verlust.

«Arrangez-vous!» heisst es für die Ortsbürger, wenn die Einwohner den Zusammenschluss zweier Gemeinden beschliessen. Das

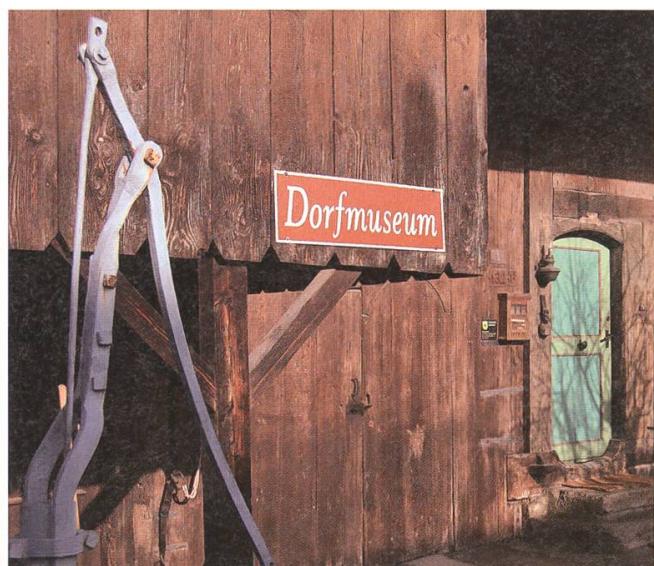
Aargauer Gemeindegesetz will es so. Es hält fest, dass die Ortsbürgergemeinden keine eigene Rechtspersönlichkeit haben, sondern die Einwohnergemeinden bei der Erfüllung von deren Aufgaben unterstützen. Klar wird postuliert, dass es «in jeder Einwohnergemeinde nicht mehr als eine Ortsbürgergemeinde geben darf». Das hat zur Folge, dass im Falle einer Fusion der Einwohnergemeinden die entsprechenden Ortsbürgergemeinden entweder automatisch, also ohne Beschluss der Gemeinde, zu einer einzigen Ortsbürgergemeinde verschmelzen, oder dass sie vor oder nach der Fusion ihre Auflösung beschliessen.

«Die Ortbürger haben nichts zu verlieren»

Auf den konkreten Fall der Verhandlungen von Niederlenz und Lenzburg übertragen hielt Fachkommissionspräsident Jakob Salm fest: «Weil auch eine fusionierte Ortsbürgergemeinde im gleichen Status wie bisher bestehen bleibt, haben wir grundsätzlich nichts zu verlieren; im Gegenteil, wir gewinnen». Wie die umfangreichen Analysen der Fachgruppe aufzeigten, sind die beiden Ortsbürgergemeinden in vielen Bereichen absolut vergleichbar. Sie verfügen ungefähr



Lenzburger Ortsbürgern
gehört der Esterliturm. Foto: TO.



Niederlenzer Ortsbürgern
das Dorfmuseum. Foto: HH.

Sehnsucht und Scheu

Dass die Annäherungsversuche von Lenzburg und Niederlenz bei der beworbenen «Braut» trotz deren Begehrten vor allem bei älteren Dorfbewohnern zumindest mit züchtiger Zurückhaltung, wenn nicht gar mit offen manifestiertem Misstrauen verfolgt werden, hat historischen Hintergrund. Nachzulesen im brillanten Essay des Niederlenzers Oskar Reck, der im Lenzburger Druck 1963 «Vom Schicksal, kein Lenzburger zu sein» berichtet.

In seinen «Erinnerungen eines Auswärtigen» kommt der Publizist auf das einstige – längst nivellierte – Stadt-Land-Gefälle zu sprechen. «Von unserem Klassenzimmer aus blickte man über das Dahlienfeld der Gartenbauschule und jenen Dorfteil, den seine Bewohner «Goldwand» und die übrigen Niederlenzer «Säuhübel» nennen, zum Schloss Lenzburg. Es begrenzte nicht nur herrscherlich unseren Horizont, sondern war auch ein «glotzendes Mahnmal». Symbol für die Stadt, die Bezirksschule und die Aufnahmeprüfung.

«Sehnsucht und Scheu» vermischten sich. Die Stadt war die Rathausgasse mit Auslagen unerreichbarer Dinge, Kadettenherrlichkeit der Jugendfeste, Kino und Klausmarkt. So nahe das Dorf, man befand sich an Mutters Hand doch in der Fremde. Da gab es Herren mit steifen Hüten und schweren Mappen, die vorbeischritten und dickes Rauchzeug pafften; die wurden als «Bonzen» bezeichnet.»

«Es war keine Schande, aber in einem durchaus unmarxistischen Sinne ein klassenpolitischer Nachteil, kein Lenzburger zu sein», wird die Schulzeit geschildert. Die Auswärtigen waren am Anfang blosse Randerscheinungen. Dafür hatten sie einen interessanten Schulweg. Der aufgeweckte Bub brachte es schliesslich trotz dem Handicap zum Kadettenhauptmann, und er betrachtete die Stadt später als zweite Heimat, welcher er auf dem Fussballplatz und viel länger noch im Stadtorchester als Geiger treu blieb.

Aargauer Zeitung vom 26. November 2008

über das gleiche Pro-Kopf-Vermögen. Sie sind in denselben Bereichen tätig: Forst (mit Jahrzehntelanger Zusammenarbeit und gemeinsamer Rechnung), Kiesabbau (mit Vermarktung durch die Beton Niederlenz-Lenzburg AG) und Kulturförderung. Beide stellen für öffentliche Zwecke Land und Immobilien zur Verfügung, erbringen Leistungen zugunsten der ganzen Bevölkerung. Und beide Ortsbürgergemeinden verfügen über ausreichende Mittel, um auch nach einer Fusion die bisherigen Aufgaben beidseitig weiterzupflegen. «Es besteht folglich absolut kein Grund, sich wegen einer Fusion aufzulösen, im Gegenteil, eine fusionierte Ortsbürgergemeinde könnte weiterhin und in

noch grösserem Umfang zugunsten der Öffentlichkeit wirken», hielt Jakob Salm fest. Und zog das Fazit: «Aus Ortsbürgersicht brauchen wir keine Angst vor Fusionsgesprächen zu haben; wie auch immer der Entscheid der Einwohnergemeinden ausfällt, wir können selbstbewusst in die Zukunft schauen.»

«Grenzen haben auch ihr Gutes»

Mitglieder der Ortsbürgerkommissionen von Niederlenz hingegen sahen im Zusammenschluss mit der Stadt nicht einen Gewinn, sondern einen Verlust an in Jahrzehnten aufgebauten ideellen und materiellen Werten. Nach fünf Gesprächsrunden der Fachgruppe

«Zukunft der Ortsbürgergemeinden» kam der Niederlenzer Ortsbürger-Präsident Max Meyer zum Schluss: «Was in all den Jahren aufgebaut wurde und floriert, geht bei einer Fusion für uns Niederlenzer verloren». Gegenüber der erdrückenden Mehrheit der Lenzburger Ortsbürger habe Niederlenz in einer gemeinsamen Ortsbürgergemeinde keine Möglichkeit mehr, ihre Anliegen durchzubringen. Bisher war die Beteiligung an den Gemeindeversammlungen der Niederlenzer Ortsbürger sehr gut, aber: «Wer geht dann schon nach Lenzburg?» Die Vereinigten Ortsbürgerkommissionen lehnen eine Fusion mit der Stadt «einhellig und konsequent ab», sagte deren Präsident.

Und Walter Gloor, der Präsident der ortsbürgerlichen Liegenschaftskommission, wies auf die veränderte Situation von Niederlenz hin. Der Impuls zu Fusionsgesprächen mit Lenzburg kam als mögliches Szenario aus einer finanziellen Notlage heraus, die Einwohnergemeinde war hoch verschuldet. Nachdem die vermöglichen Ortsbürger durch den Kauf von deren Industrie- und Wohnland für rund 10,5 Millionen die angespannte finanzielle Lage der Einwohner entschärfen konnten, sieht Walter Gloor einen Zusammenschluss der Nachbargemeinden für nicht mehr notwendig an. Dank den Landverkäufen an Private steht sowohl die Ortsbürgergemeinde als auch die Einwohnergemeinde wieder gut da. Die Verschuldung konnte auf 3,5 Millionen gesenkt werden. Gleichzeitig schreibt auch das ortsbürgerliche Kieswerk wieder schwarze Zahlen, und auch die Liegenschaften tragen zum gesunden Finanzhaushalt bei.

Einmal mehr haben die Niederlenzer Ortsbürger mit ihrem finanziellen Engagement die Einwohnergemeinde in der Erfüllung ihrer Aufgaben massiv unterstützt, so wie es das Gemeindegesetz für habliche Ortsbür-

gergemeinden vorsieht. Diese können eben nachhaltiger und langfristiger planen, hielt Walter Gloor fest und verweis auf bisherige Leistungen wie Baurecht und Starthilfe für das Altersheim, Schulbibliothek, Bürgersaal, Dorfmuseum, Beitrag an Dorfzeitung und Kulturkommission PRO 5702 usw.

Neben den materiellen und finanziellen Errungenschaften befürchtete der ehemalige Gemeindeammann auch den Verlust von ideellen Werten. Die nur gerade 120, aber aktiven, Stimmberechtigten würden bei einer Gemeindefusion gegenüber den rund 550 Lenzburger Ortsbürgern in die Minorität versetzt, sie könnten die sich selber gestellten Aufgaben nicht mehr im gewohnten Ausmass erfüllen. Eine Fusion vermindere die Identifikation und damit die Motivation, ist Walter Gloor überzeugt: «Das so genannte Synergiepotenzial durch Zusammenlegung von Kommissionen kann den Effekt haben, dass das noch vorhandene Potenzial an Goodwill, Engagement und Knowhow mehr gemindert als gefördert wird.» Der Aderlass ist bei kleinen Gemeinden grösser als bei grossen. «Das politische Zusammenrücken hat grössere Distanzen und längere Wege zur Folge», und das sowohl im materiellen als auch im ideellen Sinn. «Grenzen haben eben auch ihr Gutes», zog Walter Gloor das Fazit, «Heimat gibt es nicht im grossen Raum». Aus Sicht der Ortsbürger sah er in einer Fusion keinen Vorteil für Niederlenz.

Die zitierten kritischen Niederlenzer wirkten in der Fachkommission Ortsbürger mit. Mit ihrer Stellungnahme setzten sie sich in Gegensatz zu den Schlussfolgerungen dieser Arbeitsgruppe, welche in der Machbarkeitsstudie Fusion eindeutig zu einem positiven Resultat gelangt waren. In der Folge nahmen Exponenten der Niederlenzer Ortsbürger eine führende Rolle in der Opposition gegen die Fusion ein.

Gemeinderäte: «Yes, we can»

Eine Woche vor der entscheidenden Weichenstellung von Gemeindeversammlung Niederlenz und Einwohnerrat Lenzburg wurde am 18. November 2008 von den Gemeinderäten zur letzten öffentlichen Informationsveranstaltung in die Aula der Berufsschule Lenzburg geladen. Die Behörden nutzten die Gelegenheit, gewisse Behauptungen in Leserbriefen und Flugblättern durch sachliche Information zu korrigieren. Gegen 70 Personen, zu einem Drittel aus Niederlenz, liessen sich mobilisieren. Stadtammann Hans Huber und Gemeindeammann Maurice Humard erläuterten einmal mehr das Resultat der Machbarkeitsstudie: Das auf gleicher Augenhöhe von gleich berechtigten Partnern ausgearbeitete Grund-

Abstimmungsvorlage das Verhandlungsmandat für einen Fusionsvertrag zu erteilen. Damit könnten noch offene Probleme vertieft geprüft, Details definitiv geklärt werden. Der Zusammenschluss sei nichts mehr und nichts weniger als die natürliche Fortsetzung der realen Entwicklung, welche die Grenzen längst überschritten und sich in vielen Institutionen problemlos bewährt habe. Stadtammann Huber räumte ein, dass die Stadt das Wachstum brauche, um die Zentrumsfunktionen erfüllen zu können: «Wir brauchen euch!» Gemeindeammann Humard verwies auf die «historische Schicksalsgemeinschaft» beider Gemeinden; Niederlenz könne «von der Lenzburger Professionalität profitieren», beide Teile von Synergieeffekten. Eine Fusion brächte dem Dorf punkto Personal mehr Stabilität und Kontinuität. Und das Milizsystem stehe unter dem Motto «Herzblut bis zum Herzinfarkt». Der Behauptung «Niederlenz zahlt, Lenzburg profitiert» wurde vehement widergesprochen. Mit gegenseitigem Geben und Nehmen (Steuerfusssenkung hier, Gebühren erhöhung dort) gebe es nur Gewinner. Nach der sachlichen Diskussion mit dem Publikum gaben sich die Ammänner optimistisch.

Der Antrag

An der Niederlenzer Gemeindeversammlung vom 28. November 2008 und im Lenzburger Einwohnerrat am 4. Dezember 2008 wurde entschieden, ob die beiden Gemeinden gemeinsam den Zug in die Zukunft nehmen oder sich aufs Abstellgleis manövriren. Eine erste Weichenstellung allerdings nur, denn der Antrag an Gemeind und Rat lautete für beide Gremien wie folgt:

«Der Gemeinderat beantragt ein Verhandlungsmandat für die Ausarbeitung eines Fusionsvertrages mit der Stadt Lenzburg/der Gemeinde Niederlenz im Rahmen der aufgeführten Haupterkenntnisse. Zur Deckung



Letzter Fusions-Appell der Gemeindeoberhäupter Maurice Humard und Hans Huber: «Yes, we can». Foto: HH.

lagenpapier bestätigt die Machbarkeit des Zusammenschlusses. Der von US-Präsidenten kandidat Barak Obama geprägte Slogan «Yes, we can», lasse sich auf die lokalen Verhältnisse übertragen, schrieb die AZ. Die Protagonisten haben denn auch dazu ermuntert, den Mut zum Wandel aufzubringen und ihnen mit der Zustimmung zur

der anfallenden Kosten für Detailabklärungen und Beratungen soll ein Bruttokredit von 76 000 Franken/152 000 Franken gesprochen werden.»

Der Gesamtkredit von brutto 228 000 Franken wurde aufgrund der Einwohnerzahlen unter den Gemeinden zu einem Drittel bzw. zwei Dritteln aufgeteilt. Im Nachgang einer erfolgreichen Fusion der Gemeinden wird der Kanton total 60 000 Franken zurückstatten.

Die Haupterkenntnisse wurden wie folgt formuliert:

Legislative: 40-köpfiger Einwohnerrat; für die erstmalige Wahl für die Amtsperiode 2012–2013 wird mit einer Wahlkreisbildung eine angemessene Vertretung von Niederlenzer Einwohnern sichergestellt.

Exekutive: 7-köpfiger Stadtrat (bisher 5); Wahl ohne Wahlkreise.

Kommissionen: Alle ortsspezifischen Kommissionen werden beibehalten, Kommissionen mit gleichen Aufgaben zusammengelegt.

Standorte: Die Verwaltungsleistungen werden vorerst weiterhin dezentral erbracht; die Räumlichkeiten in Niederlenz ermöglichen die Einrichtung eines «Ortsbüros».

Personal: Es wird erwartet, dass die Verwaltung bei gleich bleibenden Leistungen mit einem reduzierten Personalbestand operieren kann. Alle Mitarbeitenden beider Einwohner- und Ortsbürgergemeinden werden von der neuen Gemeinde unter Wahrung eines bis 2017 geltenden lohnmässigen Besitzstandes übernommen.

Namen und Wappen: Die neue Einwohnergemeinde trägt den Namen Lenzburg; die Ortsteile heissen Lenzburg und Niederlenz. Das Gemeindewappen ist eine blaue Kugel auf weissem Grund.

Steuern und Finanzen: Der neue Steuersatz wird an den niedrigeren Steuerfuss der beiden Gemeinden angeglichen (zurzeit 108 Prozent). Die Gebühren werden zwischen

den Ansätzen von Niederlenz und Lenzburg auf tieferem Niveau angeglichen.

Ortsbürger: Im Falle einer Fusion kommen zwei finanziell starke Partner in der gemeinsamen Ortsbürgergemeinde zusammen.

Der weitere Terminplan sah vor, nach Ausarbeitung des Fusionsvertrages, Vernehmlassung in der Bevölkerung und öffentlicher Auflage im Herbst 2010 wiederum eine Gemeindeversammlung und eine Einwohnerratssitzung mit anschliessender Urnenabstimmung in beiden Gemeinden anzusetzen. Im Fall des Beschlusses zur Fusion folgen ab 2011 das Genehmigungsverfahren beim Kanton und Einführungsvorbereitungen in den Gemeinden. Im Herbst 2011 sind die Behördenwahlen, die neue Gemeinde startet am 1. Januar 2012.

Die politischen Parteien beziehen Position

Die Statements der Ortsparteien von Lenzburg auszugsweise:

CVP: Eine grössere Gemeinde ist wahrscheinlich ein stärkerer Verhandlungspartner, Baulandreserven werden gemeinsam verwaltet, die Verwaltung könnte teilweise zusammengelegt und dadurch kostengünstiger werden. Aber Grösse hat auch Nachteile. Die Sozialkosten sind in grösseren Gemeinden höher. Kleinere Strukturen sind übersichtlicher, der Zusammenhalt und die persönliche Identifikation mit dem Wohnort sind besser. Aus historischen Gründen ist der Aargau kleinräumig strukturiert. Ein Zusammenschluss zweier kleiner Gemeinden macht noch keine Grossstadt. Die kleinen Gemeinden haben eine eigene Kultur entwickelt, die wertvoll ist. Obwohl Name und Wappen behalten würden, wäre es doch eine erhebliche Strukturveränderung für Lenzburg. Die Vorteile für Lenzburg sind nicht so zwingend, dass in dieser Frage

eilig gehandelt werden müsste. Es wäre besser, wenn ein Zusammenschluss langsam und organisch erfolgen würde, und nicht durch einen plötzlichen Willensakt. In diesem Sinne sollte die Zusammenarbeit zwischen Lenzburg und Niederlenz verstärkt werden.

EVP: Die Aufgaben der Zentrumsgemeinde gerade im Sozialbereich würden dank der Fusion auf mehrere Schultern verteilt. Eine Gesamtgemeinde erhielte grössere Beachtung beim Kanton. Die EVP bedauert, dass sich Staufen noch gegen eine Fusion mit Lenzburg und Niederlenz stemmt. Staufen profitiert vom Zentrum, beteiligt sich jedoch zu wenig an den Kosten, was einen tiefen Steuersatz natürlich begünstigt.

FDP: Nur gemeinsam können wir die Region Lenzburg stärken und uns gegen eine Verennahmung durch die Ballungszentren Aarau, Baden und Brugg zur Wehr setzen. Bereits heute arbeiten beide Gemeinden in den verschiedensten Bereichen erfolgreich zusammen. Eine sukzessive Zusammenführung aller Aufgaben nutzt Synergien und schont personelle und finanzielle Ressourcen. Unser bewährtes Milizsystem stösst länger je mehr an seine Grenzen. Die Suche nach geeigneten Personen für Gemeinderat und Kommissionsarbeit, ja selbst für die Besetzung der Vereinsvorstände wird immer schwieriger. Eine gewisse Professionalisierung und Regionalisierung von Gemeindeaufgaben ist absehbar. Die Fusion unserer beiden Gemeinden ist eine echte Chance für beide künftigen Ortsteile.

Grüne: Die fusionierte Verwaltung kann professioneller agieren. Die Suche nach den besten Köpfen für Regierung und Parlament wird einfacher. Einwohnerrat statt Gemeindeversammlung mildert den schädlichen Einfluss von Partikularinteressen. Und, um

auch den «Bauch» zu berücksichtigen: Wir sind vom Gewinn des kulturellen Austauschs überzeugt. Urbane Ländlichkeit trifft ländliche Urbanität – spannend! Nebenbei: In Vereinen mit Mitgliedern aus der ganzen Region lebt dieser Austausch längst. Klar, wir hätten uns etwas mehr Mut durchaus vorstellen können. Ein neues Wappen zum Beispiel (grüne Kugel auf weissem Grund) oder einen neuen Gemeindenamen (Aastadt mit Ober-, Mittel- und Niederaa für die Ortsteile Staufen, Lenzburg und Niederlenz). Solches kann auch später noch entstehen. Wir Lenzburger Grünen freuen uns auf die Verstärkung aus Niederlenz.

SP: Nutzen wir Synergien wie Kinderkrippen, die Berufsberatungsstelle, Sportanlagen und das ganze Schulwesen gemeinsam, profitieren beide von einer planerischen Vereinfachung für die Zukunft. Beide Gemeinden sind für ihre hoch stehenden Kulturveranstaltungen, z.B. Konzerte, Lesungen, Theater und Bilderausstellungen weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt. Regional gesehen, gewinnen wir durch die Stärkung der Zentrumsgemeinde zwischen Aarau und Baden an Bedeutung und geben unserer Region noch mehr Ausstrahlung und Gewicht. Dies führt dazu, dass wir den bereits gut ausgebauten öffentlichen Verkehr weiter verbessern können. Ebenso können Anliegen von Lenzburg und der ganzen Region gewichtiger beim Kanton vorgebracht werden. Und wer weiss, vielleicht wird mittelfristig der Wunschtraum nach einer zentralen Gemeindeverwaltung in einem Gebäude wahr.

SVP: Nebst einigen Nachteilen werden in der Machbarkeitsstudie vor allem langfristige Vorteile aufgezeigt und man sieht, dass die einzelnen Ortsteile ihre Identität als Folge der Fusion nicht aufgeben müssen. Niemand kann in die Zukunft sehen. Tatsache bleibt jedoch, dass der Konzentrationsprozess wei-

tergehen wird. Grössere Einheiten bieten ein Rationalisierungspotenzial und haben ein grösseres politisches Gewicht. Wichtig scheint uns, dass erst der ausformulierte Fusionsvertrag dem Bürger einen seriösen Entscheid an der Urne ermöglicht. Die Exponenten der SVP Lenzburg befürworten daher mehrheitlich eine Weiterverfolgung des Fusions-Projektes.

Die Statements aus Niederlenz (Aufzeichnung nach Gesprächen mit den Parteipräsidenten, auszugsweise):

FDP: Es gibt beide Meinungen, in der Tendenz sind die Mitglieder aber eher dafür. Die FDP Niederlenz hat zusammen mit der FDP Lenzburg einen Anlass durchgeführt. Die Parteipräsidentin ist persönlich klar für eine Fusion. Auf Niederlenz werden weitere grosse finanzielle Lasten zukommen. Momentan sind die Gemeindefinanzen gesund, man ist somit ein guter Hochzeitskandidat. Es ist besser, die Fusion in dieser Position der Stärke anzugehen. Jetzt kann Niederlenz mitbestimmen, wie die Zukunft mit Lenzburg aussehen soll. Niederlenz gewinnt an Attraktivität, wenn es als Stadtteil von Lenzburg wahrgenommen wird.

SP: Weil die SP an einer Versammlung im August zur Fusion keinen gemeinsamen Nenner fand, hat sie sich nicht an der Vernehmlassung beteiligt, sondern es den Mitgliedern überlassen, ob sie sich daran beteiligen wollen. Die Vertretung der SP im Gemeinderat spricht sich für eine Fusion aus, die Basis eher dagegen. Persönlich unterscheidet der Parteipräsident zwischen dem Bauchgefühl und dem Verstand. Nach schlechten Erfahrungen mit den politischen Behörden von Lenzburg spricht sich der Bauch klar gegen eine Fusion aus, ebenso aber der Verstand. Die politischen Kulturen von Lenzburg und Niederlenz passen ganz

schlecht zusammen. Ohne Staufen macht eine Fusion wenig Sinn, denn warum sollte Niederlenz Lenzburg beim Tragen der Zentrumslasten helfen, derweil sich Staufen fein heraushalten und weiter den tiefen Steuerfuss führen kann?

SVP: Die SVP ist geteilter Meinung. An einer Parteiversammlung gelang es nicht, im Namen der Partei eine gemeinsame Vernehmlassung zu erarbeiten. Der Parteipräsident persönlich könnte sich mit einem Zusammenschluss abfinden, doch befürwortet er vorläufig die Eigenständigkeit. Bei einer Gemeinde mit über 4000 Einwohnern sollte das möglich sein. In kleinen Gemeinden sieht das anders aus. Und schliesslich stellt er fest, dass Niederlenz einiges erreicht hat. In den Achtzigerjahren wurde sehr viel investiert, wofür heute ein Gegenwert vorhanden ist, etwa die Hochwasserentlastung, die Erweiterung beider Schulhäuser und der Werkhof. Im verflossenen Jahrzehnt haben die Schulden abgebaut werden können, so dass Niederlenz jetzt gut dasteht. Der ehrenamtliche Einsatz engagierter Personen ist sehr wichtig; Lösen wir mit einer verstärkten Professionalisierung die bisherigen und neuen Aufgaben zufrieden stellender?

Stellungnahme des Gewerbevereins Lenzburg und Umgebung:

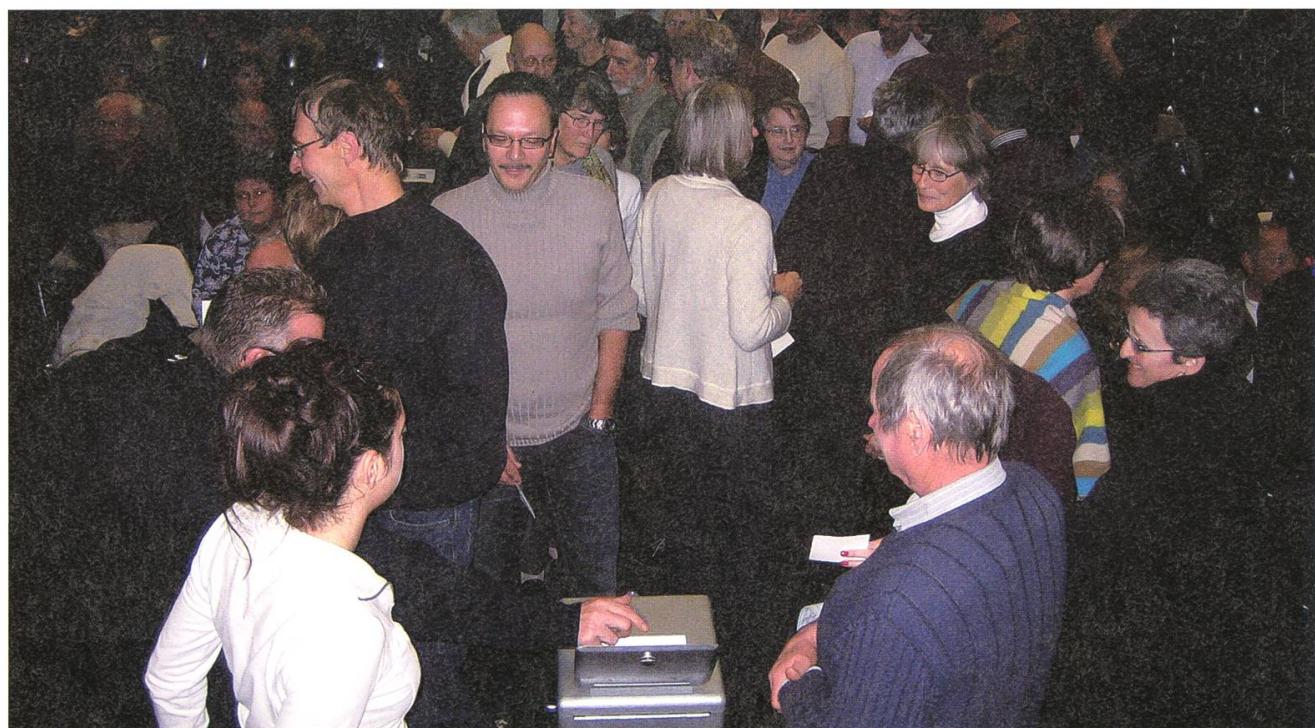
Die Konsultativabstimmung an einer Orientierungsversammlung der Gewerbetreibenden mit den beiden Gemeindeamännern ergab Einstimmigkeit in der Fusionsfrage, denn ein Zusammenschluss kommt den wirtschaftlichen Interessen gewerblicher und industrieller Kreise entgegen. Die Fusion «rechnet sich und sie erfolgt zu einem fairen Preis». Der Gewerbeverein Lenzburg und Umgebung zählt 165 Mitglieder, das gibt der Stellungnahme Gewicht. An der

Lenzburger Gewerbeausstellung LEGA, welche mit einer Rekordzahl von gegen 100 Ausstellern aufwartet, ist der Gewerbeverein Niederlenz offizieller Partner. Und die beiden Gemeinden sind an der Leistungsschau bereits unter einem Dach vereint. Der Hauptpreis im LEGA-Wettbewerb wird von einem Niederlenzer Gewerbebetrieb gesponsert. Der Gewerbeverein Lenzburg ist an einer engen Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden sehr interessiert. Denn: «für die Weiterentwicklung eines gesunden Gewerbes braucht es einerseits Wettbewerb, andererseits aber auch Synergien; es gilt, die Kräfte zu bündeln», betont der Präsident. Vom Brand «Lenzburg» und der Ausstrahlung einer Ausstellung von Format könne das Niederlenzer Gewerbe nur profitieren. Im übrigen gelte: Was in der Privatwirtschaft schon seit Jahrzehnten selbstverständlich ist, gilt auch für die öffentliche Verwaltung in den Gemeinden: Zusammenschlüsse, Outsourcing, Kooperationen. Hier wie dort können sowohl

Verlagerung als auch Konzentration von Leistungen vollzogen werden, ohne Abstriche am Resultat: «Profitieren, ohne etwas zu verlieren». Aktuelle Beispiele beweisen: Bestandene Firmen sind grenzüberschreitend verankert, im geografischen Grenzbereich ist bereits vieles vernetzt. Auch für die Ansiedlung neuer Gewerbebetriebe und Industrien hat eine Fusion nur positive Aspekte.

Niederlenz sagt deutlich Nein

Doch das Niederlenzer Volk verweigerte dem Gemeinderat die Gefolgschaft: Mit 309 gegen 199 Stimmen schickte die Gemeindeversammlung vom 28. November 2008 in geheimer Abstimmung den Antrag für ein Mandat zur Ausarbeitung eines Fusionsvertrages mit Lenzburg und den dafür beantragten Kredit von 76 000 Franken ab. Zur «historischen Gmeind» war die Rekordzahl von 507 Stimmberchtigten aufmarschiert, welchen Gemeindeammann Maurice Humard noch einmal die Haupterkennnisse der Machbarkeitsstudie präs-



Niederlenzer legten mehr Nein in die Urnen an der Gmeind vom 28. November 2008.

Foto: Peter Schmid.

Die Braut, die (sich) nicht traut

Flirt vorbei, Frühlingsgefühle verflogen, Verlobung geplatzt. Niederlenz, das sich aus einem tiefen Finanzloch herausgearbeitet hat und zur Sicherung seines Hausstandes nun eine starke Schulter zum Anlehnern suchte, präsentierte sich als attraktive Braut mit ansehnlicher Aussteuer. Lenzburg liess sich als Wunschpartner die Avancen gern gefallen, die Zentrumsgemeinde ist mit finanziellen Zusatzlasten und Aufgaben reichlich gesegnet. Die Vision, die durch zahlreiche Bindungen gar nicht so zarten Bande der geografisch, wirtschaftlich und verwaltungstechnisch verflochtenen Nachbarn zu verstärken und zur Wahrung gemeinsamer Interessen eine vollständige Verbindung mit Leib und Seele einzugehen, unterlegte die Machbarkeitsstudie mit Fakten.

Und nun, als es um die Formulierung des Ehevertrags ging, verweigert sich die stolze Braut und zeigt dem potenziellen Partner schnöd die kalte Schulter. «Die Liebe fehlt, und für eine Zweckehe fehlen in Niederlenz der Weitblick und die Einsicht», analysiert Gemeindeammann Humard ernüchtert die vergebliche Liebesmüh.

Ob Niederlenz im Alleingang glücklich wird? Warnsignale gab es schon an der «historischen» Gmeind: Der Finanzplan zeigt Engpässe auf, die Verwaltung wird aufgestockt, und an der nächsten Gmeind werden Gebühren erhöht. Verlierer ist primär der als «Lenzburger» geschmähte, vom Volk desavouierte Gemeinderat. Wie sagen Paris Hilton und Co. Jeweils nach einer Trennung? «Wir bleiben gute Freunde». Das wäre Lenzburg und Niederlenz auch zu gönnen.

Kommentar in der Aargauer Zeitung vom 1. Dezember 2008.

tierte. Das Mitwirkungsverfahren zuvor wurde kaum genutzt, die Umfrage ergab keine repräsentativen Resultate, die in sich gespaltenen Parteien hatten Mühe, Positionen zu fassen. Vernehmlich wehrten sich Exponenten der Ortsbürger gegen eine Fusion, obwohl sie von Gesetzes wegen dazu nichts zu sagen haben. Ob das Fusionsprojekt beim kleineren Partner ankommt, war deshalb im Vorfeld schwer zu sagen. Vorsichtiger Optimismus der Protagonisten in der Exekutive wurde brutal Lügen gestraft. Im Laufe der lebhaften Diskussion wurden von einem Votanten fünf Anträge zu den Haupterkenntnissen gestellt, die von der Versammlung allesamt angenommen wurden. So sollte das Verhandlungsmandat für den Gemeinderat durch eine Sonderkommission begleitet werden. In der fusionierten Gemeinde müssten die Nutzung der öffentlichen Räumlichkeiten von Niederlenz und die Unterstützung der örtlichen Vereine gewährleistet bleiben. Die Gebühren seien von Technischen Betrieben und Städtischen Werken auf das betriebswirtschaftlich notwendige Niveau festzulegen. Schliesslich votierten 194 gegen 162 Stimmberechtigte für den Verbleib bei der Gemeindeversammlung zumindest in der Startphase. Der Wechsel zum Einwohnerrat wie die Gebührenanpassung waren Knackpunkte des Fusionsprojektes.

Was blieb, war der Frust vorab bei den verantwortlichen Niederlenzer Behörden, denen das Fussvolk im forschen Vormarsch nicht folgen mochte: Ausser Spesen nix gewesen. Die Aargauer Zeitung vom 1. Dezember 2008 zitiert Originaltöne aus der Versammlung. «So sollte es immer sein», freute sich der Gemeindeammann ob dem Rekordaufmarsch; «schade, dass es so viel Aufwand braucht, um das zu erreichen». Was als «Beispiel echter Demokratie», die so erhalten bleiben sollte, gefeiert wurde, ist natürlich auch in Niederlenz nicht Courant

normal. Immerhin zeugten lebhafte Diskussion und deutliches Resultat davon, dass sich das Stimmvolk bei Themen, die an Herz und Nieren gehen, noch mobilisieren lässt. Und an einer solchen Landsgemeind nimmt man auch unflätige Zwischenrufe als Folklore hin. Im Einwohnerrat würde das emotionale Element eben fehlen. «Ein Beispiel echter Demokratie», frohlockte denn auch Ortsbürger-Opponent Peter Günthart, welcher der «rosarot gefärbten» Machbarkeitsstudie Unstimmigkeiten vor allem punkto Finanzen vorwarf. Gemeindeammann Maurice Humard, der «Motor» für die Fusion, versuchte aus dem Debakel für die Niederlenzer Exekutive das Beste zu machen. Er freute sich über die offene Diskussion an der Gmeind und erklärte sich «froh über das klare Votum».

Mit der Zustimmung zu den Zusatzanträgen zum Verhandlungsmandat wurde der Volkswille manifestiert, die Gmeind zu erhalten, die Gebühren günstig zu gestalten und Eigenständigkeiten zu bewahren. Mit dem beantragten Kredit wäre das wohl durchsetzbar gewesen. Die 309 Gegenstimmen verbauten diese Möglichkeit, welcher zuvor auch viele der 199 Fusionsfreunde zugesimmt hatten. Die Machbarkeitsstudie war als vertrauensbildende Massnahme angelegt. Der Erfolg beschränkte sich auf die Gemeinderäte. Maurice Humard: «Vorurteile wurden abgebaut». Bei der Basis herrschte hingegen Misstrauen. «So kann nur ein Lenzburger reden», wurde dem Ammann vorgeworfen. Dass bei der Saal-Dekoration die Lenzburger Fahne fehlte, «zeugt vom Fingerspitzengefühl», meinte ein Ur-Niederlenzer. «Wir verlieren Namen, Wappen, direkte Demokratie – alles!» rief ein Jungpolitiker in die Runde. «Die Fusion ist der Weg vom Regen in die Traufe», orakelte der Gralshüter der Ortsbürger, Max Meyer. «Punkto Steuerfuss muss Lenzburg ein guter

Götti sein», mutmasste ein (politisch) Ungläubiger. «Die Fusion ist die beste Lösung für Lenzburg», ein Lokalpolitiker. Damit war jetzt nichts.

Der Lenzburger Bezirks-Anzeiger analysierte unter der Schlagzeile «Fusionsträume vorerst gestoppt» das «klare Verdikt des Volkes» damit, dass die Zeit noch nicht reif zu sein scheine. Unter dem Gesichtspunkt der im Vorfeld geklärten Fakten, die eben so klar angenommenen Zusatzanträge zum Verhandlungsmandat, «erstaunt deshalb die kategorische Ablehnung in der Hauptabstimmung um so mehr». Fakt sei, dass die Gegner einer Fusion bereits in der Absichtsphase mobilisiert haben, was den Befürwortern weder mit Argumenten noch mit Versammlungs-Präsenz gelungen sei. Und kommt ebenfalls zum Schluss: «Das gegenseitige Vertrauen beschränkt sich offensichtlich auf die Behörden-Ebene und hat sich zumindest im heutigen Zeitpunkt nicht auf die Basis übertragen.»

Lenzburg hält die Tür offen

«Lenzburg gibt der Fusion eine Chance», «Lenzburg hält die Tür offen», «Grenze ist wieder etwas dünner», so lauteten die Schlagzeilen nach der Einwohnerratssitzung vom 4. Dezember 2008. Unbeeindruckt vom Niederlenzer Verdikt stimmte das Lenzburger Gemeindepalament wenige Tage später dem Kredit von 152 000 Franken für konkrete Fusionsverhandlungen ebenfalls deutlich mit 33 gegen 3 Stimmen zu. Dies um so mehr, als im Nachbardorf bereits eine Unterschriftensammlung für das Referendum gegen den negativen Entscheid vorbereitet wurde. Mit dem klaren Signal aus Lenzburg, so wurde betont, sollen viele Niederlenzer ermutigt werden, das Referendum zu unterschreiben. Die Fraktionsredner strichen die Vorteile einer Fusion heraus, bei der nicht nur Lenzburg, sondern auch Niederlenz profitieren würde. Die

Präsidentin der Geschäftsprüfungs- und Finanzkommission betonte die Stärkung des Zentrums mit Verweis auf mehr Schnellzugshalte, Realisierung des Lärmschutzes an der Autobahn usw. Die Kommission hatte zuvor in einer Stellungnahme für die Weiterführung des Fusions-Projektes votiert.



Der Lenzburger Einwohnerrat wollte die Brücke zu Niederlenz nicht abbrechen. Foto: Michael Ehrler

Zwar sei die Grösse nicht entscheidend für den Erfolg, trotzdem hätten Lenzburg und Niederlenz zusammen rund 12 000 Einwohner. Von einer anonymen Grossstadt könne also keine Rede sein. Das Gemeindegebiet sei nach wie vor überblickbar, eine persönliche Verbundenheit und Identität mit dem Wohnort oder dem Quartier werde bestehen bleiben. Aber neue Möglichkeiten würden sich eröffnen mit Synergien, finanziell grösserem Spielraum, optimaler Nutzung personeller Ressourcen und Infrastruktur, das Gewicht beim Kanton steige, es böten sich Gelegenheiten zu visionärem, grossräumigerem Denken. Aufbruchstimmung komme auf, neue Zukunftsperspektiven würden sich auftun. Aus eigener Erfahrung verglich der Stadtoberförster die Fusion mit dem Forstbetrieb Lenzia, wo fünf Ortsbürgergemeinden (auch Nieder-

lenz) erfolgreich eng zusammenarbeiten. Die einzige kritische Stimme stammte aus der SVP: «Ich sehe in der Fusion keinen Gewinn», ein zweites Nein sei in zwei Jahren absehbar. Und die CVP-Sprecherin tat sogar einen Meinungswechsel kund: In der Parteienvernehmlassung noch contra, überzeugen sie nun die Argumente der Befürworter mehr als jene der Gegner. Einig waren sich alle, dass erst die weitere Prüfung des Zusammengehens einen definitiven Entscheid ermögliche. Und Stadammann Hans Huber appellierte an die Ratsrunde: «Mit einer überzeugenden Zustimmung sagen wir Ja für die Zukunft, für eine Vision und für einen grossen Schritt für die nächste Generation». Und fügte hinzu: «Wenn die Zeit jetzt nicht reif ist, wann dann?»

Das Referendum wird ergriffen

Jetzt richteten sich die Blicke wieder nach Niederlenz. Noch am selben Tag, als der Lenzburger Einwohnerrat trotz der schnöden Ablehnung der städtischen Avancen fast einstimmig das Nachbardorf zur intimen Zusammenarbeit einlud, wurde dort von einem Komitee der Start einer Unterschriftensammlung für das Referendum gegen das Niederlenzer Nein bekannt gegeben. Unter dem Namen «Referendum 5702» wurde für eine Urnenabstimmung über den an der Gmeind mit 309 zu 199 Stimmen verworfenen Kredit für das Verhandlungsmandat gewiebelt. Das Komitee vertrat die Meinung, es sei unter falschen Vorzeichen entschieden worden: Es sei ja noch gar nicht um die Fusion gegangen, sondern nur um detaillierte Abklärungen über die Machbarkeit und die Konsequenzen einer Fusion. Das endgültige Ja oder Nein zum Zusammenschluss würde erst im Jahr 2010 an einer obligatorischen Urnenabstimmung gefällt. An der Gemeindeversammlung, so das Referendumskomitee, sei

versucht worden, die Fusion kurzerhand zu versenken, so dass eine grundlegende Auseinandersetzung auf der Basis von sorgfältig erarbeiteten Grundlagen verhindert worden sei. Zur Debatte stehe vorläufig nicht mehr und nicht weniger als der Bruttokredit von 76 000 Franken für weitere Abklärungen, auch betreffend die an der Gmeind zuvor angenommenen Zusatzanträge. Und erst wenn diese vorliegen, könnte eine seriöse politische Diskussion über das Fusionsprojekt geführt werden. Schliesslich wurde von den Fusions-Befürwortern ins Feld geführt, dass sie bezüglich der Gemeindeversammlung zwiespältige Gefühle hegten. Kritisiert wurden auch von dieser Seite Lücken und Unstimmigkeiten in der Machbarkeitsstudie; gerade diese könnten dann noch geschlossen werden. Zudem sei mit überholten und gar falschen Zahlen und Behauptungen operiert worden. Schliesslich wurde moniert, die von Finanzchef Thomas Randon an der Gmeind gestellte, mit fundierten Zahlen belegte Prognose, dass Niederlenz mit seinem unterdurchschnittlichen Steueraufkommen pro Einwohner in den nächsten Jahren unweigerlich in finanzielle Nöte gerate, sei nicht gebührend zur Kenntnis genommen worden. Und: mit dem Referendum solle die an der Gemeindeversammlung emotional geführte Diskussion auf eine sachliche Basis zurückgeführt werden. Das Komitee «Referendum5702» hatte 30 Tage, bis zum 5. Januar 2009, Zeit, um die notwendigen 237 gültigen Unterschriften zu sammeln; Niederlenz zählte am Stichtag 2366 Stimmberechtigte. Die Initianten hofften dabei auf die 1800 vorwiegend jüngeren Stimmberichteten, welche an der Gmeind nicht anwesend waren. Das Komitee ging bei der Verfolgung seines Ziels, den «demokratischen Entscheid an der Urne», professionell und generalstabsmäßig vor. Es eröffnete eine eigene Website und organi-



Das Komitee «Referendum 5702» (Dieter Schmutz, Pius Burger, Peter G. Schütz und Barbara Schütz) übergab Gemeindeschreiber Thomas Steudler die Unterschriften für eine Urnenabstimmung. Foto: AZ

sierte am 13. Dezember 2008 einen konzentrierten Sammeltag. Um sich und den andern Niederlenzern «die Weihnachtszeit nicht zu verderben», wie Peter G. Schütz erklärte.

«IG Niederlenz Solo»

Die Aktion der nicht zuletzt wegen der klaren Lenzburger Haltung noch nicht entmütigten Fusions-Freunde und noch unentschieder Skeptiker brachte alsbald eine Gegenaktion auf den Plan. Unter dem Titel «IG Niederlenz Solo» setzten sich die Fusions-Gegner nochmals energisch zur Wehr. Sie wiesen darauf hin, dass es «den Behörden von Lenzburg unbenommen bleibe, starke Signale nach Niederlenz zu senden»; Niederlenz brauche jedoch keine weiteren Signale. Weder sei die Grenze dünner geworden noch sei das Eis gebrochen. «Allerdings werden unerwünschte Animositäten aufgebaut». Die IG hielt zudem ausdrücklich fest, Niederlenz habe nicht den «Alleingang gewählt», wie in der AZ zu lesen war, sondern «die Selbstständigkeit». Die Gemein-

Wenn der Wind des Wandels weht

Sie stand am Anfang der Fusions-Geschichte, als sie am Niederlenzer Neujahrsapéro vom 4. Januar 2004 die Möglichkeit einer Fusion mit Lenzburg erstmals öffentlich antönte. Fünf Jahre später, am 11. Januar 2009, war Vizeammann Gabi Lauper Richner erneut Sprecherin des Gemeinderates, mitten in der endlich heftig entbrannten Debatte über die Fortführung des Zusammenschluss-Projektes, kurz vor der wichtigen Weichenstellung an der Referendumsumabstimmung. Wiederum wählte sie die vorsichtige Form von Gleichnissen, moderate Töne zum Auftakt des neuen Jahres. Eitel Harmonie herrschte, die Gläser klangen, wohl gesetzte Worte fielen: «Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern und die andern Windmühlen». Solche Situationen habe die Gemeinde schon immer gut gelöst. Die Frage stelle sich heute: «Bauen wir Mauern oder Windmühlen»? Der Verweis auf die vor 20 Jahren gefallene Berliner Mauer einerseits, die neue Mauer zwischen Palästinensern und Israelis andererseits und die Hoffnung auf frischen Wind bei den amerikanischen Prä-



Vizeammann Gabi Lauper
am Neujahrsapéro 09. Foto: HH.

sidentenwahlen machte ihr Anliegen deutlich. Wichtig sei, dass die Rahmenbedingungen für den Aufbau der Zukunft so gestaltet werden, dass daraus wirklich Energie gewonnen wird, sagte Lauper und fragte: «Kennen wir die Faktoren gut genug, um zu entscheiden, welcher Weg eingeschlagen werden, welches Fundament unsere Windmühle haben soll?» Das Ziel sei eine lebenswerte Gemeinde für alle. «Ich bin überzeugt, dass wir das zusammen schaffen!» In diesem Sinn wünschte Frau Vizeammann ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein «konstruktives 2009 zum Wohl von uns und der Region».

deversammlung habe den Kredit für die Ausarbeitung eines Fusionsvertrages abgelehnt. «Falls je ein solcher Vertrag vorgelegt würde, so wäre er sicher so umfangreich, dass er für den kritischen Normalbürger nicht mehr verständlich und überblickbar wäre», lautete ein eher merkwürdiges Argument der «Solisten». Angesichts der kontroversen Haltungen gab Gemeindeschreiber Thomas Steudler offiziell bekannt: «Der Gemeinderat verhält sich neutral». Aber er freue sich, dass es nun Leben gibt im Dorf und sich die Leute intensiv mit der Fusionsfrage befassen. Und das war denn auch tatsächlich der Fall.

Die «IG Niederlenz Solo» argumentierte unter anderem wie folgt: Ziel der beiden Behörden sei offensichtlich die Fusion, «denn eine echte Alternative wird nicht angeboten». Der einzelne Bürger werde zu wenig beachtet, «es gibt nur Visionen, aber nichts Konkretes». Die IG sei nicht à priori gegen Zusammenarbeit, im Gegenteil: Niederlenz arbeite bereits in 16 Bereichen mit Möriken-Wildegg zusammen (Feuerwehr, Technische Betriebe). Mit Lenzburg hingegen sei man bisher nur mit dem Steueramt eine Zusammenarbeit eingegangen. Neben bilateralen gebe es auch multilaterale Zusammenarbeiten wie Zivilstandsamt oder

Schiessanlage und Forstgemeinschaft Lenzia; «dies ist der richtige Weg». Die IG befürchtete vor allem aber einen «enormen Demokratieverlust»: «Bei 4000 Einwohnern funktioniert eine Gemeindeversammlung noch, der einzelne Bürger kann sich einbringen und etwas unternehmen». In der fusionierten Gemeinde bräuchte ein Referendum 700 bis 800 Unterschriften, fast unmöglich, dies zu erreichen. Der Einwohnerrat vertrete die Einwohner nicht besser als eine Gemeindeversammlung. Da nur wenige Prozent der Bürger Parteimitglieder sind, und auch diese kaum an Versammlungen teilnähmen, entscheide schliesslich eine sehr kleine Minderheit. An der Machbarkeitsstudie wurde bemängelt, dass nur positive Punkte erwähnt sind, keine negativen;



Die IG «Niederlenz Solo» (Peter Ruoss, Ernst Märki, Peter Günthart, Beat Muggli, Max Meyer) kämpften weiter gegen den Kredit für die Ausarbeitung des Fusions-Vertrages. Foto: Hanny Dorer

diese würden verschwiegen. Und auf die Frage, was denn Lenzburg den Niederlenzern bringe, erhalte man keine Antwort. «Die Identität geht verloren», das Heimatgefühl, das Bewusstsein. «Nach der Fusion sind wir kein Dorf mehr, sondern nur noch ein Quartier von vielen.» Jetzt aber habe man

noch eine eigene Bibliothek, ein eigenes Dorfmuseum, eine Dorfzeitung und vieles mehr. «Niederlenz verliert alles: Den Namen, das Wappen, die eigene Geschichte», deshalb sei die Fusion kein Bedürfnis.

Wo Niederlenz endet und Lenzburg beginnt

Aus der Luft betrachtet sind Lenzburg und Niederlenz zusammengewachsen. Und auf dem Boden? Die Aargauer Zeitung vom 27. Januar 2009 ging auf den Grenzgang. Bei einem Lenzburger verläuft die Grenze genau entlang seinem Gartenhag, er wohnt an der Hauptstrasse und erlebt täglich den lautstarken, regen Verkehr zwischen den beiden Ortschaften. Etwas weiter führt die Grenzlinie via das Niemandsland unter der Autobahn hindurch zur Kletterhalle. Eine andere Grenzerfahrung machen die Bewohner der Grenzstrasse, welche die politischen Gemeinden trennt: Hier leben Lenzburger, dort Niederlenzer. Auf der einen Seite holt die Lenzburger Müllabfuhr die Gütselsäcke, auf der anderen Seite diejenige von Niederlenz; ist die Sackgebühr die selbe? Ein echter, alter Niederlenzer ist zwar gegen die Fusion, orientiert sich aber beim Einkauf im nahen Lenzburg. Der Besitzer eines Gartenbaugeschäfts wechselt die Grenze oft: Sein Blumenladen steht in Niederlenz am Paradiesweg, sein Gartenbau- und Planungsbüro auf der Lenzburger Seite der Grenzstrasse; er zahlt in beiden Gemeinden Steuern, Wasser und Strom.

Fusion bleibt Option

Am Montag, 5. Januar 2009, überreichte das Referendumskomitee der Gemeindekanzlei 601 Unterschriften: «Das sind fast zwei Drit-

tel mehr als wir gebraucht hätten», frohlockten die Initianten, welche das Minimalziel bereits am 16. Dezember 2008 erreicht hatten. Damit war zumindest ein Teil der «schweigenden Mehrheit» mobilisiert, ein Viertel der Bevölkerung. Die Gemeindeversammlung hatte zwar einen Rekordbesuch, aber trotzdem nur 20 Prozent Teilnahme zu verzeichnen. Und davon hätten sich auch nur 13 Prozent aller Stimmberechtigten gegen die Projektfortsetzung geäussert. Das sei für einen Zukunftentscheid von dieser Tragweite zu bescheiden – auch wenn es ja «nur» um den vergleichsweise bescheidenen Kredit für weitere Verhandlungen ging. Von einer Urnenabstimmung wurde eine weit grössere, repräsentative Stimmabstimmung erwartet. «Ein Ja zum Kredit ist kein Ja zur Fusion», wurde einmal mehr betont. Dies allerdings schon mit dem Hintergedanken, dass die Fusion eine Option bleibt.

Pro und Kontra

Die öffentliche Diskussion um die Fusion von Niederlenz und Lenzburg kam nur langsam in Fahrt und verlief in Richtung zweites Etappenziel, die Weichenstellung über das Verhandlungsmandat für einen Fusionsvertrag, auch recht eingleisig. Die paritätische Mitwirkung an der Machbarkeitsstudie in den Fachgruppen war problemlos. Deren Präsentation rief an einer gut besuchten Versammlung vor allem kritische Niederlenzer auf den Plan. Die anschliessende schriftliche Vernehmlassung indes konnte auf Grund der beidseits enttäuschend mageren Beteiligung keinen Anspruch auf eine repräsentative Auswertung erheben. Das Szenario wiederholte sich, Niederlenzer Fusions-Gegner gingen auf die Barrikaden. Erst vor der entscheidenden Gemeindeversammlung entwickelte sich ein breiter öffentlicher Dialog an Parteiversammlungen und in den Medien, welcher im Vorfeld der

Referendumsabstimmung dann, auch dank Flugblättern, an Intensität zunahm. Dass das Fusions-Projekt in Niederlenz die grösseren Wellen warf als in der Stadt, ist aus Gründen unterschiedlicher Betroffenheit verständlich. Eine «Blütenlese».

- Man merkt die Absicht und ist verstimmt. Dieser berühmte Satz von Wilhelm Busch gilt leider auch für die «In-Fusion». Wenn über eine politische Zielsetzung so viel geschrieben werden muss, so ist daran etwas faul. Es geht um eine Zwängerei und um nicht notwendige Eile. Die Niederlenzer sind nicht daran interessiert, Lenzburger zu werden. Unsere gute Nachbarschaft würde sicher gefährdet.
- Das böse Lenzburg frisst das kleine Niederlenz. Ein Bild, das nicht gerade von viel Selbstvertrauen strotzt. Ich bin überzeugt, dass Niederlenz vieles zu bieten hat und mit Lenzburg zusammen noch attraktiver wird. Es ist angenehmer, wenn man sich jetzt als starker Partner in diesen Zusammenschluss einbringen kann, als wenn man später als Bittsteller anklopfen muss.
- Es wird immer wieder behauptet, viele Niederlenzer hätten Angst vor einer Fusion. Es ist aber nicht die Angst, sondern vielmehr die Ungewissheit, ob nach der Fusion was für wen besser oder schlechter würde, ob wirklich eine Win-Win-Situation entstünde oder ob Niederlenz nur die Rolle des Mittels zum Zweck zukäme.
- Wie lange kann Lenzburg den Steuersatz noch halten? Wieso gilt für Lenzburg nicht, was für Niederlenz selbstverständlich war, nämlich die Finanzen ins Lot zu bringen?
- Grosslenzburg ist nicht unbedingt das Gelbe vom Ei.
- Die Bedeutung der kleineren Gemeinden als Lebensräume mit engem Beziehungsgefüge und segensreichen persönlichen und sozialen Auswirkungen sollte

gerade in der heutigen Welt mit ihren grossen wirtschaftlichen und menschlichen Problemen nicht gering geschätzt werden. Geben wir diesen Grundstein der föderalistischen, aber auch einer wirtschaftlich leistungsfähigen Schweiz nicht leichtfertig auf. Je grösser das Gemeinwesen, desto kleiner die Mitsprache des Einzelnen. Gemeindefusionen kommen somit einem Abbau an Demokratie gleich.

– Solange ich in Niederlenz wohne, wird mein Verhältnis sowohl zur Wohngemeinde als auch zur grösseren Nachbargemeinde hoffentlich so unverkrampt bleiben wie bis anhin, sei dies mit oder ohne Fusion.

– «Junges Niederlenz»: Nein zum Ausverkauf von Niederlenz. Gewisse Kreise wollen die Zukunft von Niederlenz begraben. Denn sie wollen ohne Rücksicht auf Verluste durch eine Fusion eine «Grossstadt» bekommen. Junge Niederlenzer sagen dazu Nein. Die Jugend braucht Zukunft. Und die Zukunft heisst Niederlenz. Die Fusion zum neuen Gebilde «Grosslenzburg» würde für uns junge Niederlenzer in vielen Bereichen das Aus bedeuten und ist zu einem eigentlichen Fass ohne Boden verkommen.

– Wir verlieren mittelfristig die Bibliothek und den Sportplatz. Die Lenzburger werden diese Infrastruktur im Fern-Quartier Niederlenz nicht mehr finanzieren. Keine Jugendaktivitäten mehr im Dorf: Die Dorfjugend müsste nach Lenzburg, falls sie Dienstleistungen wie Kultur oder Vereinsunterstützung möchte. Verlust der Identität: Die Niederlenzer verlieren Namen und Wappen. Hier gäbe es mittelfristig keine Gemeindeinfrastruktur. Ob Gross oder Klein: Alle müssen den Bus nehmen und in die Lenzburger Altstadt pilgern. Sinnlos: Alle Kinder müssten in die Oberstufe nach Möriken-Wildegg. Obligatorisch. Die Jugend wird zerrissen: Zwischen

Lenzburg und Möriken-Wildegg entsteht eine «Schlafgemeinde» ohne eigene Identität.

- Internetplattform Facebook: «Wahre Niederlenzer bleiben Niederlenzer. Oder habt ihr schon mal einen Ferrari gegen einen Fiat eingetauscht?»
- Rettet das freie Niederlenz und belasst es so, wie es ist. Wenn es schon über 750 Jahre überleben konnte, wird der Weg des Alleingangs nicht falsch sein.
- Das ist keine Fusion: Der Name ist der von Lenzburg, das Wappen ist das von Lenzburg. Der Steuersatz für die Niederlenzer wird gesenkt, dafür kriegen wir die Schulden von Lenzburg. Dies ist kein Win-Win. Dies ist ein Loose-Win für Lenzburg.
- Wir sind keine Grossstadt-Kinder, die sich gewohnt sind, etwas Kleines in einer grossen Stadt zu sein. Wir sind in einem Dorf aufgewachsen, in welchem jeder jeden kennt, und wir identifizieren uns mit Niederlenz.
- Hört doch endlich auf mit der Fusionierei.
- Die Facebook-Gruppe «Fusion Niederlenz-Lenzburg nein» ist alles andere als repräsentativ für das «Junge Niederlenz». Die Gruppe hat gerade mal 31 Mitglieder, wovon über die Hälfte keine Niederlenzer sind. Vor allem wir jungen Niederlenzer profitieren viel von Lenzburg.
- Lenzburg will mittelfristig seine Einwohnerzahl verdoppeln. Da nicht in die Höhe gebaut und auch keine weiteren Erholungszonen geopfert werden sollen, flirtet man mit dem Nachbarn im Norden. Versprechen werden keine abgegeben, schliesslich hat man nichts zu verschenken.
- Fusionen kamen bisher zustande, weil die Bürger der untergehenden Gemeinde finanziell nachher besser gestellt waren. Dies ist hier nicht der Fall. Die unsoziale Gebührenpolitik in Lenzburg führt gar zu einer Umverteilung, das Gewerbe und



Ein geschlossenes Siedlungsgebiet, zwei kontroverse Meinungen vor der definitiven Weichenstellung



o: LBA

wirtschaftlich Schwächeren finanzieren die Steuerausfälle bei den wirtschaftlich Stärkeren.

- Frauen wissen, dass eine Heirat (Fusion) im Idealfall beide Partner stärker macht. Dies könnte unseres Erachtens allenfalls auch für eine Fusion Niederlenz-Lenzburg gelten.
- So will Lenzburg wachsen: 3000 Personen sollen in den nächsten zehn Jahren zuwandern – aus der EU und von anderswo. Dazu braucht es kein Nachbardorf, das seine Struktur, seine Gemeindeversammlung, seine Ortsbürgergemeinde, sein Wappen aufgibt.
- Stimmen Sie Nein zum Verhandlungsmandat, weil Lenzburg schlecht haushaltet und trotz sehr hohem Steuereinkommen eine höhere Prokopfverschuldung hat; die selbstbewussten Niederlenzerinnen und Niederlenzer nichts mit dem Lenzburger Wachstumswahn am Hut haben; die demokratiebewussten Niederlenzerinnen und Niederlenzer den Antrag bereits an der Gemeindeversammlung mit 60 Prozent Nein deutlich abgelehnt haben.
- Es ist Aufgabe der Führungskräfte von privaten und öffentlichen Institutionen, vorausschauend mögliche Wege zu prüfen und die richtigen Weichen frühzeitig zu stellen. Genau dies hat die Behörde von Niederlenz, ihr sei Dank, einmal mehr getan.
- Für mich aus Niederlenzer Sicht am schlimmsten ist die Tatsache, unsere gut funktionierende und eingespielte direkte Demokratie zu verlieren. In unserem Dorf ist es eine Selbstverständlichkeit, dass der mündige Bürger jederzeit nach Wunsch als «Parlamentarier» an einer Gemeindeversammlung teilnehmen kann und darf. In Lenzburg aber wurde dieses demokratische Basisrecht einer sehr schmalen «Elite», dem Einwohnerrat, raufdelegiert. Die Entscheidung, in Lenzburg ein «Hobby-Parla-

ment» einzuführen, kann mit der damaligen wohl schwach entwickelten direkt-demokratischen Einstellung der Lenzburger Bürger (damals definitiv im Maskulin!) erklärt werden. Wollen wir die politische Anonymität von Lenzburg wirklich auch in das sozial intakte Niederlenz übertragen? Wollen Niederlenzer wirklich, dass die vier grössten Parteien das Bürgerforum Gemeindeversammlung in eine Spielwiese für endlose Fraktionserklärungen verwandeln?

- Ich empfinde es geradezu als Affront, allen Bürgern, die damals in Lenzburg für die Einführung eines Einwohnerrates gestimmt haben, eine schwach entwickelte demokratische Einstellung vorzuwerfen.
- Wer je die Manipulierbarkeit einer Gemeindeversammlung mit starkem Gemeinderat erlebt hat, kann über die politische Naivität nur staunen, welche der Gemeindeversammlung per se die «wahre Demokratie von unten» zumisst.
- Die Gemeindeversammlungs-Stimmung – direkt, lebendig, ehrlich, manchmal mutig – ist nahegegangen. Deshalb sage ich: Niederlenz, wir brauchen dich! Du bringst uns neue Qualitäten in Sachen Identität, Unmittelbarkeit, Heimatverbundenheit. Ich freue mich darauf. Und ich sage auch: Niederlenz, du brauchst uns! Wir bringen dir städtisches Lebensgefühl, Selbstbewusstsein, Zukunftsglauben, komfortable Dienstleistungen samt Begegnungszonen und Pollern.
- Die EDU Bezirk Lenzburg steht der Fusion ablehnend gegenüber. Souveränität, liebe Niederlenzer, verschenkt man niemals leichtfertig gegen ein Butterbrot. Wozu soll sich Niederlenz in eine Vormundschaft begeben? Was ist der Nutzen? Offensichtlich ist, dass die Gemeinde Lenzburg mit Wachstum ihre Machtgelüste stillen will. Makabrerweise sollen die Einwohner des

todgeweihten Gemeinwesens ihren Untergang noch selber mit 76 000 Franken finanzieren.

- Die seit Jahrzehnten sprudelnde Geldquelle «Ortsbürgergemeinde» würde bei einer Fusion mit Lenzburg nicht etwa vergoldet, sie würde einfach verschenkt.
- Keine weiteren Fusionen – und schon gar nicht mit Staufen!

Und nochmals eine klare Absage

«Wehret den Anfängen! Der Devise des antiken römischen Politikers Cicero folgend haben die Niederlenzer Stimmberchtigten

stellung über die künftige Entwicklung der Gemeinde sollte nicht nur von einer Minderheit der Stimmberchtigten erfolgen, wie dies ihres Erachtens an der Gmeind Ende November der Fall gewesen war. Trotzdem: Die Urnenabstimmung bestätigt das Resultat der Gemeindeversammlung, wenn auch nicht mehr mit der selben Deutlichkeit.»

«Eine Chance vertan»

«Niederlenzburg braucht es nicht» – so interpretierte der Niederlenzer Gemeindeammann Maurice Humard gegenüber der Aargauer Zeitung das Votum. Er bedaure dies, denn nun sei für Jahre die Chance einer Fusion mit Lenzburg vertan. Andererseits sei es auch ein Vertrauensbeweis in die Gemeindebehörden, denen das Stimmvolk zutraue, die Eigenständigkeit der Gemeinde bewahren zu können, tröstete der grosse Verlierer sich und sein Gremium. Und fügte bei: «Ich erwarte nun aber auch, dass die Niederlenzer ihre demokratischen Pflichten wahrnehmen, vermehrt die Gemeindeversammlungen besuchen und zur Verfügung stehen, wenn es um die Besetzung vom Ämtern geht.» Dem Bezirks-Anzeiger anvertraute Humard, dass wohl aus der weit verbreiteten Angst vor Autonomieverlust die Hürde nicht genommen wurde: «Die Furcht, in einer Grossgemeinde Lenzburg unterzugehen und seine Mitbestimmungsrechte nicht genügend ausüben zu können, hat überwogen.» Zudem sah der von seinen Mitbürgern desavouierte Gemeindeammann auch die Ereignisse auf dem Europa-politischen Parkett und sie sich abzeichnende, schnell fortschreitende Wirtschaftskrise ihren Teil dazu beigetragen haben, dass sich der Bürger in einer kleineren, selbstbestimmten Gemeinde wohler und sicherer fühle. Als eine Konsequenz der Abstimmung ergebe sich, dass «die Niederlenzer Ortsbürgergemeinde ver-



Lenzburg und Niederlenz gehen weiter getrennte Wege. Foto: LBA

mit 787 Nein zu 658 Ja-Stimmen das Referendumsbegehr zur Aufnahme von Fusionsverhandlungen mit der Stadt Lenzburg bachab geschickt und damit das Zusammenrücken der beiden Nachbarn für längere Zeit auf Eis gelegt.» So kommentierte der Lenzburger Bezirks-Anzeiger das deutliche Verdict am Urnengang vom 8. Februar 2009. Bei einer erfreulich hohen Stimmberchtigung von über 62 Prozent stoppten die Niederlenzer den Fusions-Prozess frühzeitig. «Immerhin haben die Initianten des Referendums wenigstens eines ihrer Ziele erreicht: Die wichtige Weichen-

mehrt in Anspruch genommen werden und die ihr zugedachten Aufgaben wahrnehmen» müsse. Die Bürger müssten sich ihrer demokratischen Rechte und Pflichten wieder mehr bewusst werden und ihr Wissen und ihre Fähigkeiten der Gemein-

Es fehlte an Argumenten

Jetzt ist klar, Niederlenz und Lenzburg gehen die nächsten paar Jahre getrennte Wege. Der Entscheid an der Urne fiel zwar mit 54 Prozent Nein-Stimmen knapper aus als der Gemeindeversammlungsbeschluss im November. Damals war das Verhältnis noch 3 zu 2. Einig sind sich aber alle Kontrahenten, dass es am Entscheid dank der hohen Stimmabstimmung nichts mehr zu deuteln gibt.

Einfach zu erklären ist, weshalb es den Fusionsbefürwortern – respektive den Befürwortern von weiteren Fusionsabklärungen – nicht gelungen ist, eine Mehrheit hinter sich zu scharen. Sie hatten schlicht zu wenige Argumente. Nachdem sich Niederlenz seit 1995 aus einer finanziell schwierigen Situation (Stichwort «Millionenmatte») befreien konnte, schien sich die Flucht unter die Obhut einer grossen Gemeinde wie Lenzburg zu erübrigen. Man scheint gewappnet zu sein für die Zukunft.

Ein Schirmverkäufer wird seine Ware ja auch nicht los, wenn Badi-Wetter herrscht. Doch dunkle Wolken am Horizont zeichnen sich schon ab, der Finanzplan der Gemeinde zeigt, wo Gefahren lauern könnten. Sollten sich die Wolken verdichten, sind nicht zuletzt die Gegner der weiteren Fusionsabklärungen gefordert, Lösungen aufzuzeigen.

Kommentar in der Aargauer Zeitung
vom 9. Februar 2009

de auf ehrenamtlicher Basis zur Verfügung stellen. Niederlenz sei jetzt gefordert, «sich für die eigenständige Zukunft zu rüsten, damit der gewählte Alleingang schliesslich nicht in einem Fiasko endet, wie vom Komitee «Referendum 5702» befürchtet».

Lenzburgs Stadtammann Hans Huber bedauerte, dass die Niederlenzer nicht durch die Türe gehen wollten, die Lenzburg weit aufgetan hat. Und wies darauf hin, dass es schliesslich die Niederlenzer Behörden waren, welche den Wunsch zu Fusionsverhandlungen an die Stadt herangetragen hatten. «Lenzburg kann seinen Weg in die Zukunft auch ohne Niederlenz gehen», hielt Stadtammann Huber fest und, so die Aargauer Zeitung, «dementierte damit die verbreitete Meinung, dass nur Lenzburg von der Fusion profitiert hätte.» Selbstbewusst gab dieser sich auch gegenüber dem Bezirks-Anzeiger: «Dank zahlreicher Bauprojekte wird die Einwohnerzahl der Stadt in den kommenden Jahren steigen. Neue Arbeitsplätze werden vor Ort entstehen.» Lenzburg sei ein attraktiver Standort, für die derzeitige Verschuldung seien Gegenwerte wie beispielsweise die SWL vorhanden. Zudem könnten die Schulden dank der bestehenden Steuerkraft kontinuierlich abgebaut werden.

«Bestätigung der Demokratie» – «Dorf der Verlierer»

Je nach Standort gaben auch die Befürworter und Gegner der Fusion ihrer Enttäuschung beziehungsweise ihrer Genugtuung Ausdruck. «Dieser Entscheid hat den Gegnern der Vorlage recht gegeben», liess sich Peter Ruoss von der «IG Niederlenz Solo» im Bezirks-Anzeiger zitieren. Allerdings nicht ohne zu unterstreichen, dass die Gemeinde an der Zusammenarbeit mit der Stadt weiterhin interessiert sei. In einer Kooperation könne sie sich allerdings besser

einbringen als in der Fusion. Und er appellierte an seine Mitbürger, den Gemeinderat nun «in seiner bisherigen guten Arbeit» zu unterstützen. Zudem solle mit aktiver Teilnahme nebst der Politik auch das Vereinsleben gestärkt werden, «denn dieses ist ein tragendes Element in unserem Dorf.» Das Resultat der Gemeindeversammlung sei «kein Betriebsunfall» gewesen, wie dies die Referendums-Initianten behaupteten, hielten «Solo»-Vertreter Peter Günthart und Luca Cirigliano gegenüber der Aargauer Zeitung fest. Ersterer sah im Entscheid «eine Bestätigung der Demokratie», das Referendum sei eben doch eine «Zwängerei» gewesen.

Referendums-Initiant Peter G. Schütz sah das natürlich anders: «Das Dorf ist der Verlierer. Unserer Gemeinde geht es halt doch zu gut». Und sein Kollege Dieter Schmutz gab den Ball zurück: Die Initiative liege jetzt bei den Fusionsgegnern: «Sie müssen jetzt Wege aufzeigen, wie sich das Dorf ent-

wickeln soll.» Denn: «Nur Nein sagen genügt jetzt nicht mehr. Vielmehr sind konkrete Vorschläge zur tatsächlichen Erhaltung der Selbstständigkeit von Niederlenz gefragt», verlangte das Pro-Komitee.

Getrennte Blicke nach vorne

Kaum war der erste Pulverrauch verzogen, ging es in der Aargauer Zeitung (10. Februar 2009) ums Hülsen auflesen. Über die Zukunftsperspektiven der beiden Gemeinden nach dem abrupten Abbruch des Fusions-Projektes äusserten sich die Gemeindeoberhäupter vorläufig abschliessend. Der Niederlenzer Gemeindeammann Maurice Humard vermochte der Übung auch etwas Positives abzugewinnen. «Durch die laufenden Fusionsabklärungen waren wir auch etwas blockiert», aber nun sei wenigstens klar, in welche Richtung die Entwicklung der Gemeinde gehe. Allerdings seien die Voraussetzungen nicht alle gut: «Wir haben 4000 Einwohner auf einem relativ kleinen



Stadtammann Hans Huber und Gemeindeammann Maurice Humard richten getrennte Blicke nach vorn. Fotos: HH.

Gemeindegebiet, das nur eine beschränkte Entwicklung zulässt, der Steuerfuß ist hoch, und der Finanzplan für die Zukunft sieht düster aus». Zudem habe Niederlenz wegen der Kennzahlen keine Chance, Finanzausgleichsbeträge vom Kanton zu erhalten. Ein positiver Faktor sei hingegen die finanzstarke Ortsbürgergemeinde; von ihr erwarte er ein besonderes Engagement, nachdem sich viele Ortsbürger gegen die Fusionsabklärungen gewehrt hatten. Chancen auf zusätzliche Einnahmen sah Humard auf der «Hammermatte», einer 30 000 Quadratmeter grossen «Arbeitszone» an der Grenze zu Lenzburg. Neben Industrie und Gewerbebauten, die Arbeitsplätze schaffen, könnten im Steinler Einfamilienhäuser mit guten Steuerzahldaten platziert werden. Nicht auf die Äste hinauslassen wollte sich der Gemeindeammann bezüglich einer Fusion mit einer anderen Nachbargemeinde wie etwa Möriken-Willegg. «Mit dieser Gemeinde arbeiten wir schon heute eng zusammen, möglicherweise kann die Zusammenarbeit noch verstärkt werden.» Hilfreich seien nicht zuletzt Erkenntnisse, die aus der Machbarkeitsstudie gewonnen werden konnten.

Der Lenzburger Stadtammann Hans Huber hatte in der Fusion mit Niederlenz klare Vorteile für beide Gemeinden gesehen und bedauert deshalb, dass dieses Potenzial nun nicht ausgeschöpft werden kann. Andererseits entwickle sich die Stadt auch ohne Fusion stark weiter. ABB, Hero und andere Firmen schafften neue Arbeitsplätze und die Finanzen habe man im Griff, «ohne das Tafelsilber verscherbeln zu müssen.» Das Nein aus Niederlenz habe jedoch eine klare Konsequenz, hob Huber hervor: «Das Abholen von Leistungen des Zentrums ist künftig nicht mehr gratis!» Lenzburg als Zentrumsgemeinde könne kein Selbstbedienungsladen sein. Als Beispiel nannte er Investitionen in den Bahn-

hof, den öffentlichen Bus oder auch in die Schulen; «solche Leistungen kosten immer mehr.» Und schliesslich distanzierte sich auch der Stadtammann von weiteren möglichen Fusionen. Staufen – in der Diskussion immer wieder als eigentlich logischer erster «Kandidat» genannt – werde jedenfalls nicht aktiv angegangen: «Die Impulse müssen von aussen kommen, die Türen sind aber nach wie vor offen.»

Aargauer gegen Gemeindereform

Der Aargau will keine Gemeindereform, die Vorlage «Gerag I» wurde am 27. September 2009 knapp abgelehnt. Sie beziehte sich auf Gemeindefusionen zu unterstützen und zu fördern. Die Anpassung der Verfassung wurde mit 64 395 Nein zu 61 268 Ja verworfen, das Gemeindegesetz mit 65 821 zu 59 213, das Finanzausgleichsgesetz mit 61 648 zu 58 818 und die Fusionen mit 61 925 zu 61 490.

Vorgesehen war die Abschaffung der «Heiratsstrafe»; heute wird fusionierten Gemeinden nach vier Jahren statt einzeln nur noch ein Grundbedarf angerechnet. Auch die «Zwangsfusion» rief Opposition; wenn Gemeinden mangels Finanzen und Personal einen Sachwalter brauchen, hätte der Grosse Rat den Zusammenschluss anordnen können. Die Reform wollte fusionswilligen Gemeinden mit Pro-Kopf-Pauschalbeiträgen den Start erleichtern und durchschnittliche bisherige Finanzausgleichsbeträge für acht Jahre garantieren. Die Fusion beschlossen: 2006 Ober- und Unterehrendingen; Stilli und Villigen. 2010 Etzgen, Hottwil, Mettau, Oberhofen und Wil; Villmergen und Hilfikon; Aarau und Rohr; Laufenburg und Sulz; Brugg und Umiken; Ittenthal und Kaisten. 2012 Benzenschwil und Merenschwand.